



Erzbistum Berlin

Nr. 84

II/ 2006

Informationen

*für Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter*



Erwachsene neu im Blick



Feier der Zulassung



**Plan 2009
Interview zur Prozessbegleitung**



Veranstaltungshinweise

*Seelsorgeamt
des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin*

ERWACHSENE FRAGEN NACH DEM GLAUBEN



INHALTSVERZEICHNIS

Dr. Stefan Dybowski	> Fragen Erwachsene anders nach dem Glauben?	3
Ute Eberl	> Erwachsene neu im Blick!	4
Peter Hundertmark	> „Es geht: Probieren Sie es aus!“	7
Alfons Kluck	> „Gott hat Wege, Menschen zu erreichen.“	9
Ursula Grzibek	> „Neubekehrte bringen Bewegung in unsere Kirche“	11
Richard Rupprecht	> Glaubenskurse für Erwachsene in Brandenburg a.d.H.	13
Elisabeth Legutke	> Wege erwachsenen Glaubens in St. Dominikus/Gropiusstadt	14
Seelsorgeteam St. Christophorus	> Unseren Glauben als alltagstauglich entdecken - Ein lebenspraktischer Glaubenskurs	14
Sr. Michaela/Sr. Angelika	> Dornbusch in der Betonwüste	16
Alfons Kluck	> Glauben für Erwachsene – ein Zwischenruf	17
H. Fränkert-Fechter	> Feier der Zulassung in der St. Hedwigs-Kathedrale	18
Peter Kloss	> Plan 2009: Interview zur Prozessbegleitung	21
Berichte, Hinweise und Informationen		25

Fragen Erwachsene anders nach dem Glauben?

Dr. Stefan Dybowski

Leiter des Dezernats II - Seelsorge

Die Seelsorgekonferenz 2006 hat einen wertvollen Impuls für die Pastoral im Erzbistum Berlin gegeben. Unter dem Titel „*Wege erwachsener Glaubens*“ hat Pfr. Klemens Armbruster aus der Erzdiözese Freiburg uns ausführlich Wege für die Erwachsenenpastoral aufgezeigt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Dezernat II - Seelsorge haben diesen Impuls aufgegriffen und arbeiten seitdem in Kooperation mit einigen Gemeinden und Gruppen an diesem Projekt.

1. Das Thema ist dran

Eine erste Reaktion auf unsere Angebote kam auch prompt: Das Thema ist längst fällig. Früher erfolgte die Weitergabe des Glaubens in der Regel in einem mehr oder weniger lückenlosen Prozess von der Kindheit bis in die späte Jugend (religiöse Unterweisung im Elternhaus; Religionsunterricht in der Schule; Sakramentenkatechese; Unterweisung im Rahmen der Jugendarbeit).

Dies ist längst nicht mehr der Fall. Zwar gibt es immer noch bei einem beträchtlichen Teil unserer Gemeindemitglieder diesen traditionellen Weg in der Weitergabe des Glaubens. Daneben aber finden sich in den Gemeinden immer häufiger Menschen mit einer sehr unterschiedlichen Lebens- und Glaubensgeschichte:

- eine Glaubensgeschichte mit mehr oder weniger großen

Unterbrechungen - ein Erstkontakt mit der Religion im Erwachsenenalter - ein erneutes Suchen nach früher erfolgten Abbrüchen.

Um dieser neuen Situation unterschiedlicher Lebenswege in der Glaubensweitergabe besser gerecht zu werden, ist dieses Angebot der Erwachsenenpastoral längst der Zeit geschuldet.

2. Freiwillig

Wenn man mit Erwachsenen über ihren Glaubensweg ins Gespräch kommt, tauchen immer wieder Erlebnisse aus der Kindheit auf. Dabei wird nicht selten beklagt, dass sie zur Teilnahme an Gottesdiensten mehr oder weniger gedrängt wurden. Bei vielen bleibt dies eine flüchtige Erinnerung, die längst einer neuen Bewertung aus der Rolle des Erwachsenen Platz gemacht hat. Bei manchen aber bleibt von dieser traumatisierten Erfahrung ein Rest, der den späteren Glaubensweg beeinflusst.

Bei der Erwachsenenpastoral ist diese Problematik so nicht gegeben. Hier werden in der Regel selbständige Entscheidungen getroffen, denen dann auch entsprechende Reflexionen vorausgehen.

3. An Gott Neues entdecken

Den schönsten Aspekt an dieser Arbeit aber finde ich in einer Erfahrung wieder, die mir durch den inzwischen

jahrelangen Dienst in der Verkündigung gekommen ist. Wenn ich mich für eine Predigt vorbereite, gilt mein Blick gern alten Unterlagen: Was habe ich vor 3 oder 6 Jahren zu diesem Anlass gesagt. Häufig lese ich mir frühere Aufzeichnungen mit Interesse – oft auch mit Schmunzeln – durch, lege sie dann aber wieder beiseite. Dabei ist es nicht der Stil, der mich nach neuen Formulierungen suchen lässt. Viel eher sehe ich die entsprechenden Texte oft mit anderen Augen als noch vor Jahren.

An einem Beispiel möchte ich dies demonstrieren: Die gut bekannte Erzählung von der wunderbaren Brotvermehrung. Da werden am Schluss die Apostel aufgefordert, die übrigen Brotstücke aufzusammeln, und die Bibel berichtet von 12 Körben, die übrig blieben. Für mich war dies immer ein eindrucksvolles Zeichen der Größe Jesu: nicht nur, dass er aus 5 Broten und 2 Fischen alle satt gemacht hat, sondern obendrein noch viel übrig blieb: ein Gott der Fülle.

Heute sehe ich einen anderen Aspekt, der eigentlich zwischen den Zeilen steht, und den man schon genau entdecken muss: Um die Reste der Brote aufzuheben, muss man sich schon bücken. Dieses Bücken finde ich ganz oft im Leben Jesu: zu den Kindern, zu den Kranken und Aussätzigen, zu Menschen, die mit

Schuld beladen und daher ausgestoßen waren. Es ist also eine sehr mutmachende Botschaft, die so einfach zwischen den Zeilen am Ende dieser Perikope steht. Kinder werden diese Bot-

schaft wahrscheinlich nicht so sehr entdecken - Erwachsene, vor allem solche, die selbst schon mal „unten“ waren oder zumindest solche Menschen kennen und auch gern haben - mit Sicherheit.

Mit Erwachsenen nach solchen Botschaften suchen – und diese für das Leben fruchtbar machen – wäre für mich eine lohnenswerte Aufgabe in der Erwachsenenpastoral.

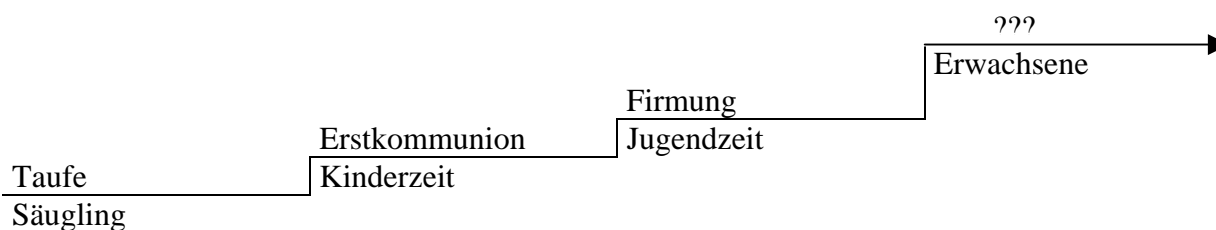
Erwachsene neu im Blick!

von Ute Eberl

Die meisten Christen werden hierzulande als Säuglinge oder Kleinkinder getauft. Idealerweise verhalfen Elternhaus, Schule und Gemeinde den Kindern zu Grunderfahrungen des Glaubens. Eine intensive Glaubenserfahrung ist die Vorbereitung auf die Erstkommunion. Sie ermöglicht eine erste Tauferneuerung im Leben eines Kindes. Die Vorbereitung auf die Firmung ermöglicht dem jungen Menschen jugendgemäße Glaubenserfahrungen. Im Firmgottesdienst sind die Jugendlichen zum zweiten Mal aufgefordert, sich für ein Leben aus und mit dem Glauben zu entscheiden. Die klassische religiöse Erziehung und Sozialisation ermöglicht also in der Kinder- und Jugendzeit eine der jeweiligen Entwicklungsstufe entsprechende Einführung in den christlichen Glauben.

Wir stellen aber auch fest, dass heute immer weniger Menschen selbstverständlich in solch eine christliche Lebenspraxis hineinwachsen. Deshalb sind heute viele Erwachsene auf der Suche.

Wenn Erwachsene nach dem Glauben fragen, gibt es meist keine mit der Kinder- und Jugendstufe vergleichbaren, wiederkehrenden Angebote.



Diese knappe Skizze – angeregt von Pfarrer Clemens Armbruster bei der Seelsorgekonferenz im Jahr 2005 – hat uns im Seelsorgeamt herausgefordert, Erwachsene, die nach dem Glauben fragen, neu in den Blick zu nehmen.

Erwachsene fragen nach dem Glauben, weil sie Antworten auf ihre Lebensfragen suchen, weil sie Krisen erlebt haben und erleben, weil sie Menschen kennen, die ihre Neugierde auf den Glauben wecken, weil sie neu anfangen wollen, weil sie erwachsen werden wollen im Glauben.

Es sind Männer und Frauen, die wenig oder gar keine religiöse Erziehung erhalten haben, aber auch Christen, die sagen: Jetzt ‚probier‘ ich es noch mal neu mit dem Glauben.

Diese Sehnsucht braucht Orte, an denen ich mich neu über den Glauben informieren kann und wo ich vor allem Menschen, die aus dem Glauben heraus leben, kennen lernen kann.

Kurz gesagt: Es braucht Wege erwachsenen Glaubens. Denn der scheinbar „normale“ Zugang zu Glaube und Kirche - von Kindesbeinen an - kann nicht nachgeholt werden.

Glaubenskurse für Erwachsene sind eine mögliche Antwort auf diese Suche.

Im Februar diesen Jahres haben wir eingeladen zu der Fachtagung: „Erwachsene fragen nach dem Glauben“. Bei der Tagung wurde der „Speyerer Glaubenskurs für Erwachsene“ (hrsg. v. DKV) vorgestellt, ein Glaubenskurs über acht Abende, in dem es darum geht, zentrale Glaubensinhalte kennen zu lernen und Kontakte mit Christen zu knüpfen, um von ihren Glaubenserfahrungen zu hören. Dass es auch im Erzbistum Berlin viele Christinnen und Christen gibt, die bereit sind, im Dialog davon zu erzählen, wie der Glaube sie trägt und bereichert, davon gibt die große Resonanz der Teilnahme von ehrenamtlich engagierten Frauen und Männern bei der Fachtagung Zeugnis.

Für Gemeinden gilt es neu zu überlegen: Vervollständigen wir unser Pastorkonzept von der Einführung in den christlichen Glauben in der Kinder- und Jugendstufe um das Angebot „Glaubenskurs für Erwachsene“?

Anders gesagt: Sprechen wir, wie Bischof Wanke es formuliert hat, die Einladung aus: **„Ich kenne jemanden, der mir sehr wichtig ist, und ich würde mich freuen, wenn ich Dich mit ihm bekannt machen könnte“**. Andere Menschen an der eigenen Beziehung zu Gott Anteil nehmen lassen, ist genau das, was Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern geschenkt hat.

In unserem Erzbistum gibt es Gemeinden - manche schon seit langem, andere erst seit den letzten Jahren -, die Glaubenskurse und Glaubensgespräche für ‚Erwachsene auf der Suche‘ anbieten. Um voneinander zu wissen, haben wir im Internet auf der Homepage des Erzbistums

www.erzbistumberlin.de

unter dem Stichwort „Glauben“ eine Landkarte eingerichtet, auf der die Orte gekennzeichnet sind, an denen Glaubenskurse für ‚Erwachsene auf der Suche‘ angeboten werden. Die Seite ist ein Anfang. Wir hoffen sehr, dass wir sie erweitern können.

Die ‚Landkarte Glaubenskurse‘ zielt in zwei Richtungen:

- Zum einen bietet die Seite für Suchende einen Überblick, wo Glaubenskurse stattfinden.
- Zum anderen erfüllt sie eine Drehscheibenfunktion für Gemeinden/Institutionen selbst: Wer bietet wo Glaubenskurse für Erwachsene an? Hier erhalten Sie einen raschen Überblick, finden direkt Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner und können sich weiter über Konzepte und Erfahrungen informieren.



Erzbistum Berlin

Kontakt | Sitemap | Suche

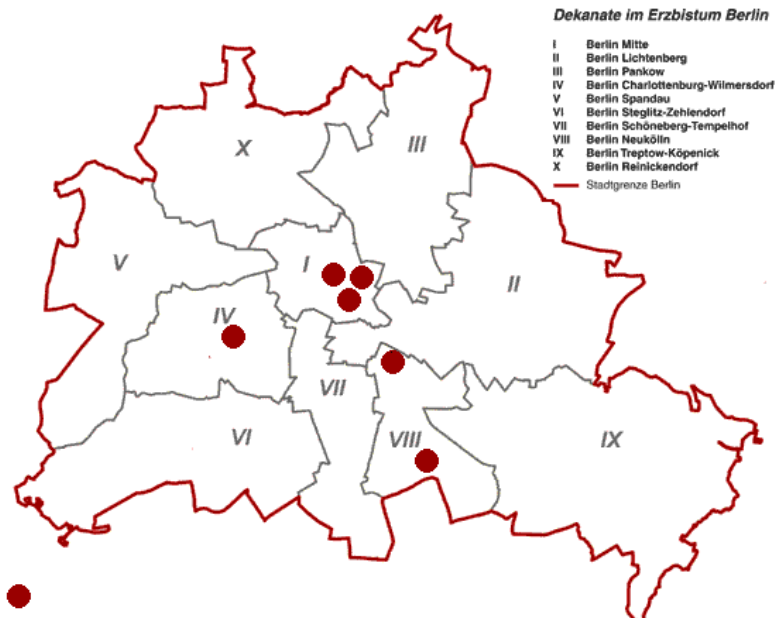


UNSER ERZBISTUM	GOTTESDIENSTE	VERANSTALTUNGEN	SEELSORGE	GLAUBE	BILDUNG	JUGEND	KULTUR	MEDIEN
-----------------	---------------	-----------------	-----------	--------	---------	--------	--------	--------

- > Christ werden
- > **Glaubenskurse**
- > Beten
- > Sakramente
- > Gottesdienst
- > Kirchenjahr
- > Exerzitien
- > Wallfahrten
- > Glaubensinformation
- > Glaubenszeugen

Glaube > Glaubenskurse

● = Glaubenskurse im Erzbistum Berlin



Das Seelsorgeamt unterstützt den „neuen Blick auf Erwachsene“ ausdrücklich:

✓ **Unterstützung vor Ort**

Wenn sie in ihrer Gemeinde/im pastoralen Raum/dem Dekanat, einen Glaubenskurs anbieten wollen und personelle Unterstützung in der Startphase der Planung und Vorbereitung vor Ort suchen, bieten wir unsere Hilfe an. Eine Referentin oder ein Referent des Seelsorgeamtes informiert vor Ort über die Chancen und Ziele des Glaubenskurses, über Planungsschritte und die Vorbereitungsphase. Das heißt:

- Das Seelsorgeteam und alle interessierten Gemeindemitglieder werden über Chancen und Ziele des Glaubenskurses für Erwachsene informiert.
- Durch diesen Informationsprozess können Interessierte gesammelt werden, die gemeinsam im Team von Haupt- und Ehrenamtlichen den Glaubenskurs vorbereiten.
- Dieses Team bietet den ersten Glaubenskurs an.

✓ **Kompaktseminar: Glaubenskurs für Erwachsene**

Vom **24.11.06 bis 26.11.06** laden wir Teams ein, die sich direkt auf die Durchführung eines Glaubenskurses vorbereiten wollen. Wir werden – bevor es um Didaktisches oder Organisatorisches geht – selbst den Prozess eines Glaubensweges gehen.

Eingeladen sind Teams, die den ersten Planungsschritt in ihrer Gemeinde schon gemacht haben und sich geistlich/spirituell der Inhalte des Glaubensweges vergewissern wollen.

✓ **Plakate**

Glaubenskurse wollen auch Menschen erreichen, die nicht die Pfarrnachrichten lesen. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit gehören deshalb als wichtiger Punkt zur Vorbereitung eines Kurses. Das Seelsorgeamt wird in der zweiten Jahreshälfte 2006 ein Plakat anbieten, mit dem Sie zu Ihrem Kurs einladen können

✓ **Internetprojekt**

Auf den Seiten des Erzbistums www.erzbistumberlin.de haben wir unter dem Stichwort „Glauben“ eine Landkarte eingerichtet, auf der die Orte gekennzeichnet sind, an denen jetzt schon Glaubenskurse für Erwachsene angeboten werden. Hier finden Suchende eine Kurzbeschreibung des Glaubenskursangebotes und eine Kontaktadresse.

Die Seite ist auf Erweiterung angelegt!

Wenn Sie in Ihrer Gemeinde oder Institution einen Glaubenskurs anbieten, teilen Sie uns das mit, damit wir Ihren Ort in der Landkarte kennzeichnen.

Kontakt:

Dezernat II - Seelsorge/Erwachsenenpastoral
AG Wege erwachsenen Glaubens im Erzbistum Berlin

Ute Eberl

030/326 84-531/530

ute.eberl@erzbistumberlin.de

Glaubenskurse für Erwachsene

Es geht: Probieren Sie es aus!

Am 11. Februar 2006 hat der Theologe Peter Hundertmark den „Speyerer Glaubenskurs für Erwachsene“ in einem Tagesseminar in Berlin vorgestellt.

Nach dem Seminar entstand das folgende Interview mit ihm.

Info: Was erwartet mich, wenn ich an Ihrem Kurs teilnehme?

Hundertmark: Sie erleben eine Gruppe von Menschen, die sich über acht Abende gemeinsam auf den Weg macht, um Glaubensfragen miteinander zu teilen. Sie erhalten Impulse von denen, die es vorbereitet haben, kommen miteinander ins Gespräch und erleben Menschen, die mit mehr Fragen heim gehen, als sie mitgebracht haben.

Info: Welche Menschen kommen zu Ihnen in den Kurs?

Hundertmark: Es kommen etwa zu einem Viertel Personen, die wenig in Kontakt sind mit der katholischen Kirche. Es sind Männer und Frauen, die früher vielleicht einmal dazu gehörten, sich dann über längere Zeit davon entfernt hatten oder auch noch nie dazu gehörten. Dreiviertel der Teilnehmenden sind Menschen, die im Moment im Glauben stehen, die eine Heimat oder zumindest Herberge in der Kirche haben. Vom Altersdurchschnitt sind viele zwischen 35 und 50 Jahren. Darunter erstaunlich viele Männer; etwa ein Drittel.

Info: Wie wecken Sie das Interesse bei Menschen?

Hundertmark: Im Vorfeld wird genau überlegt, welche Wege man vor Ort gehen kann, um das Angebot zu veröffentlichen. Eine Möglichkeit ist natürlich die Information in der Kirchengemeinde selbst. Da dort aber nicht die ersten Adressaten sind, braucht es unbedingt den Blick darüber hinaus: über Zeitungsartikel, über lokalen Rundfunk, über Hauswurfsendungen, über Plakate, über Internet. Tatsächlich kommen die meisten Menschen, weil sie jemanden treffen, der daran auch teilnehmen will, dem das auch wichtig ist.

Info: Was passiert nach einem Glaubenskurs?

Hundertmark: Nach einem Glaubenskurs ist ein Glaubenskurs erst einmal zu Ende. Wenigstens 6 Wochen passiert nichts. Dann können neue Einladungen an alle kommen, die dabei waren und auch darüber hinaus, um einen neuen Anfang zu machen. Dabei geht es nicht um lange Inputs oder gestaltete Abende mit großen Impulsen, sondern es geht darum, gemeinsam unterwegs zu sein, nach Antworten im Glauben zu suchen. Es geht also nicht um eine

Fortsetzung; nicht so, dass man den kleinen Finger gibt und die ganze Hand gerissen bekommt, sondern um einen Neuanfang, für den sich jeder noch mal neu entscheiden kann und muss.

Info: Welches Interesse leitet die Menschen in dem Kurs?

Hundertmark: Alle Rückmeldungen zeigen immer wieder: Das Wichtigste war, miteinander ins Gespräch zu kommen; sich zu trauen, über Fragen des Lebens, der Lebensgestaltung, auch des Glaubens zu reden. Letztlich wollen alle voneinander hören: Wie lebe ich? Wie gehe ich durch schwierige Zeiten durch? Wie orientiere und deute ich mein Leben? Wie bringe ich das in Kontakt mit christlichem Glauben und mit dem, was ich davon verstanden habe? Das ist das Zentrale. Viel wichtiger als alle guten Information, als alles, was in Vorträgen und Impulsen und Bildbetrachtungen vermittelt wurde, ist das gemeinsame Gespräch und miteinander im Glauben unterwegs zu sein.

Info: Welche Chancen sehen Sie, dass es in einer Gemeinde/einem pastoralen Raum tatsächlich zu einem solchen Angebot kommt?

Hundertmark: Die Chancen sind recht gut, weil es möglich ist, dass sie von Teams durchgeführt werden. Diese bestehen nicht nur aus Hauptamtlichen, sondern auch aus einer ganzen Reihe von Ehrenamtlichen, die das mittragen. Die Chancen sind deshalb auch gut, weil einfach ein großes Bedürfnis da ist, den Glauben zu vertiefen und die Erfahrung zu machen: Es geht! Und dann trauen sich andere auch.

Info: Was ist der Unterschied zwischen der Erfahrung, erstmals als Erwachsene nach dem Glauben zu fragen und der Erfahrung, seit der Kindheit „im Glauben gebadet“ zu haben?

Hundertmark: Ich möchte es mit einem Vergleich versuchen. Was ist der Unterschied zwischen einem, der immer schon gehen konnte und einem, der geheilt wird und plötzlich wieder gehen kann? Wenn jemand immer an den Rollstuhl gebunden war und durch eine Operation erstmals zum Gehen kommt, dann ist das sehr wackelig und eine ganz große Erfahrung. Alle anderen, die immer gehen konnten, denken sich: Was hat er denn? Oder lassen sie es mich mit einem anderen Bild sagen: Was ist der Unterschied zwischen Schwarz-Weiß-Fernsehen und Farb-Fernsehen? Ich will jetzt gar nicht sagen, was das Bessere von beiden ist. Mindestens in

dieser Dimension liegt der Unterschied: ob ich hinein gewachsen bin und mir vieles selbstverständlich und vertraut ist, ich mich auskenne oder ob ich plötzlich durch den Glauben einen neuen Zugang für mein Leben entdecke. Vielleicht musste ich selbst nie über eine Klippe gehen, wurde nie von einer persönlichen, existentiellen Auseinandersetzung ange-



sichts von Widerständen, von Gegenwind, herausgefordert, mich zu entscheiden – eben weil mein Leben genauso verlaufen ist oder ich auch vom Anfang an ‚im Glauben gebadet habe‘. Es gibt aber auch die Situation, dass ich mich als Erwachsener – manchmal ausgelöst durch eine Lebenskrise oder durch den Kontakt mit Menschen – neu für den Glauben entscheide – und dann auch neu laufen lerne.

Info: Was hat der Kurs bei Ihnen als „Vater“ des Kurses und Leiter in Bewegung gebracht?

Hundertmark: Wesentlich war, gezwungen zu sein, theologische Themen, die mir

auch durch das Studium vertraut waren, noch einmal zu durchdenken, neu zu formulieren. Ich musste sie mir noch einmal aneignen und das aus einem Blickwinkel von Menschen, denen sie fremd sind. Mich noch mal auseinander setzen zu müssen nach einem Theologiestudium, nach langen Jahren pastoraler Tätigkeit, auch nach Jahren Exerzitien und auch Exerzitiendarbeit, hat für meine Glaubensbindung noch einmal einen tüchtigen Schub gebracht.

Info: Welche Voraussetzungen muss ich haben, um bei einem Kurs mitzuarbeiten?

Hundertmark: Das Wichtigste ist die Begeisterung dafür,

anderen Menschen einen Zugang im Glauben eröffnen zu können. Hilfreich ist es, schon einmal mit Erwachsenen gearbeitet zu haben. Außerdem ist es gut, wenn ich Schritte der Reflexion im Glauben und auch der Theologie gemacht habe. Aber ganz zentral und wesentlich ist, eine geistliche Herzensbildung für mich durchlaufen zu haben, mich als geistlichen Menschen zu verstehen, geistlich zu üben und auch andere daran teilnehmen lassen zu können.

Info: Was nehmen sie nach dieser Fachtagung aus Berlin mit?

Hundertmark: Ich nehme mit, dass hier eine erstaunlich große Gruppe junger Men-

schen zusammenkam, die als Erwachsene nach dem Glauben fragen wollen, sich engagieren und einfach etwas probieren möchten. Darunter, so habe ich in Seitengesprächen vernommen, waren sehr viele Ehrenamtliche. Auch das halte ich für ein ganz wichtiges

Hoffnungszeichen. Eine Erfahrung, die wir in Speyer auch machen. Gut, dass es hier in Berlin auch so ist. Außerdem nehme ich für meinen eigenen Glauben immer wieder eine Bestärkung mit, wenn ich andere Menschen über ihren Glauben

sprechen höre, mit mir oder auch untereinander. Insofern hat es mich bestärkt, zu erleben, wie auch andere sich bemühen, Kirche zu sein.

*Das Interview führte
Barbara Tieves*

„Gott hat Wege, die Menschen zu erreichen“

Interview mit Dompfarrer Msgr. Alfons Kluck

INFO: Herr Pfarrer Kluck, im Kathedralforum St. Hedwig werden in diesem Jahr Erwachsene in drei Gruppen in den katholischen Glauben eingeführt. Wie viele Teilnehmer haben sich angemeldet und wer führt bei Ihnen die Glaubenskurse durch?

Dompfarrer Kluck: Das Kathedralforum ist ja erst ein Jahr alt, aber die Einführung in den katholischen Glauben gibt es schon seit Jahren. Vor acht Jahren habe ich angefangen, sie anzubieten. Am Anfang waren es 7, 11, dann auch einmal 17 und 24 Teilnehmende. In diesem Jahr haben wir zum ersten Mal drei Gruppen einrichten müssen, weil sehr viele gekommen sind. Ich habe mir für die Gruppen Verbündete gesucht: Frau Grzibek, die vorher in Karlshorst im IN VIA-Center gearbeitet hat und jetzt im Ruhestand mit großem Engagement mitwirkt. Die dritte Gruppe leitet Schwester Petra, eine Heiligenstädter Schwester, die seit September vergangenen Jahres in Berlin im pädagogischen Bereich tätig ist.

INFO: Wie werden die Erwachsenen auf die Glaubenskurse aufmerksam gemacht? Gibt es eine besondere Form der Werbung für die Kurse?



Dompfarrer Kluck: Ich überlege jedes Mal im Sommer in welcher Zeitung ein Inserat eingestellt wird. Meistens habe ich in den Zeitungen im

östlichen Berlin ein Inserat eingestellt oder auch in den Bezirkszeitungen. Das kostet zwar Geld, aber hat immerhin den Erfolg, dass Menschen aufmerksam werden. Und dann schreibe ich einen Brief an die Pfarrer in Berlin und den Randgebieten. Ein Großteil der Teilnehmer kommen aus Pfarreien, aber auch durch Mund-zu-Mund-Propaganda.

INFO: Was erwarten die Menschen von einem Glaubenskurs für Erwachsene?

Dompfarrer Kluck: Es ist alles vertreten, was Menschen bewegt. Das geht von Sicherheit gewinnen in den Entscheidungen des Lebens bis hin zu Mitleben mit der Familie, die katholisch ist. Andere wollen Gewissheit bekommen: Wohin soll mein Leben gehen? Und das ist tatsächlich auch so spürbar in den Gruppen. Sie wollen nicht irgendwelche Erwägungen hin und her denken, sondern sie wollen wissen, was die katholische Kirche als Weg anbietet.

INFO: Haben Sie ein Curriculum für die Glaubenskurse? Gibt es bestimmte Themen, die Sie behandeln?

Dompfarrer Kluck: Vor fünf Jahren sind wir in einem Kurs drauf gekommen, dass fast alle schon Erfahrungen mit der heiligen Messe mitbringen, bevor sie hier ankommen. Ich dachte: Das wäre doch ein Anknüpfungspunkt. Die Teilnehmer sagten fast immer: Wir haben zwar schon öfters eine heilige Messe mitgefeiert, aber wir wissen eigentlich nicht, was es bedeutet. Daraus ist dieses Konzept gekommen: Ich spreche die heilige Messe Abend für Abend durch und sage immer gleichzeitig, warum wir das tun und was es bedeutet. Also, das Kreuzzeichen am Beginn der heiligen Messe: Warum das Kreuzzeichen, was bedeutet es? Thema dieses Abends war dann die Frage: Was wissen wir von Gott? Oder das Tagesgebet: Was ist beten, wie kann ich beten, welche unterschiedlichen Möglichkeiten zu beten gibt es? Die erste biblische Lesung bietet das Thema: Wie kann ich das Bilderbuch Altes Testament verstehen? Das ist interessant für viele, weil ihnen literarische Bilder der Bibel zwar aus den Medien bekannt sind, aber sie wissen nicht, dass tatsächlich Bild und Aussage klar unterschieden werden müssen. In einem weiteren Abend sprechen wir die Briefe der zweiten Lesung durch; wann sie entstanden sind, an wen sie gerichtet waren. Schließlich werden die Evangelien besprochen. So geht es durch die

ganze heilige Messe. Es folgt dann die allgemeine Sakramentenlehre, die einzelnen Sakramente und am Schluss die Zehn Gebote. Und in den geprägten Zeiten - Weihnachten, Advent, österliche Bußzeit - reden wir über ihre Bedeutung und das Brauchtum. Der Messablauf und das Kirchenjahr sind das „Klettergerüst“ für den Kurs. Und dazwischen kommen dann in einer Gruppe von 20 Erwachsenen viele andere Fragen, die noch ins Gespräch gebracht werden.

INFO: Ich könnte mir so wieso vorstellen, dass aus den Glaubensabenden heraus persönliche Fragen kommen, die im seelsorglichen Gespräch zu klären sind.

Dompfarrer Kluck: Wir beginnen die Kurse sehr offen. Als wir im September starteten, hatten wir 64 Anmeldungen. Davon sind dann 55 angekommen. Darunter sind auch Einzelne, die nur ihren Glauben vertiefen wollen, die also noch den Kindheitsglauben hatten und merkten, er reicht nicht aus. Und dann gibt es einige, die die Firmung empfangen wollen als Erwachsene. Es ist aber so, dass im Januar jedes Jahres die Entscheidung für die Mehrheit der Teilnehmenden ansteht; für die, die noch nicht getauft sind, oder die in einer anderen Konfession getauft sind. Wenn diese Entscheidung gefällt worden ist, dann beginnt die Zeit der Gesprächswünsche. Dann geht es darum: Ich habe mich entschieden, mich taufen zu lassen. Wie kann ich es meinen

Eltern sagen, dass ich mich taufen lasse und zwar in der katholischen Kirche? Denn die Eltern sind oft voller Unverständnis. Oder die Frage: Ist denn meine Ehe gültig? Muss ich irgend etwas noch tun, wenn ich katholisch bin? Das gilt auch dann, wenn die Taufe nahe kommt: Bin ich denn überhaupt würdig, richtig vorbereitet im Herzen, getauft zu werden und Mitglied der Kirche Oder geht das nicht vielleicht doch zu schnell. Es gibt auch durchaus Einzelne, die dann sagen: Ich möchte mich lieber bis zum nächsten Jahr weiter informieren, bevor ich es tue – die ganz Vorsichtigen.

INFO: Wir haben in diesem Jahr nicht nur in Ihren Gruppen, sondern auch bei der Feier der Zulassung einen enormen Zulauf erlebt. Über 100 Menschen hat der Kardinal in der Kathedrale zugelassen. Gibt es ein neues Interesse für den katholischen Glauben?

Dompfarrer Kluck: Erst einmal wollen wir uns freuen, dass so viele zu uns finden. In den 40 Jahren, in denen ich in Berlin Priester bin, habe ich das so noch überhaupt nicht erlebt. Das ist schon etwas ganz Außergewöhnliches, und ich mag gar nicht gern rätseln, woran das liegt. Ich will mich einfach drüber freuen. Für mich bedeutet das einfach: Gott hat Wege, die Menschen zu erreichen, die wir gar nicht wissen und auch nicht wissen müssen. Aber bevor die Erwachsenen oder jungen Erwachsenen hier oder in ande-

ren Unterrichtsgruppen ankommen, ist ganz sicherlich schon etwas passiert. Manchmal Enttäuschungen, aber manchmal auch positive Begegnungen mit Kirche. Und das heißt immer mit einzelnen Christen, auch mit hauptamtli-

chen Mitarbeitern und Pfarrern. Das dürfen wir nicht vergessen. Da stehen oft positive Erlebnisse mit Kirche dahinter. Und das sollten wir weiter tun wie bisher oder vielleicht noch freudiger und gläubiger, dann wird das auch anhalten.

INFO: Danke für das Gespräch.

*Das Interview führte
Hermann Fränkert-Fechter*

„Neubekehrte bringen Bewegung in unsere Kirche“

Interview mit Ursula Maria Grzibek

INFO: Frau Grzibek, Sie leiten eine Glaubensgruppe im Kathedralforum St. Hedwig. Was sind das für Menschen, die zu Ihnen kommen, welche Erwartungen haben sie an die Katholische Kirche?

Grzibek: Die ca. 20 Erwachsenen meiner Gruppe – im Alter zwischen Mitte 20 bis Mitte 50 Jahren – sind vorwiegend im Ostteil Berlins oder unseres Landes ‚kirchenfremd‘ aufgewachsen. Einzelne wurden noch als Kind in einer anderen Konfession getauft, hatten danach jedoch kaum Zugang zum Glauben und fangen deshalb mit ihrer Suche ganz von vorn an. Ihre Erwartungen an die katholische Kirche sind sehr hoch und ‚überschätzen‘ z.T. auch den konkreten kirchlichen Alltag in unseren Gemeinden.

Sie erwarten vor allem

➤ eine Gemeinschaft, die sie offen aufnimmt und in die sie sich selbst offen einbringen können;

➤ eine Gemeinschaft im Glauben, in der sie Gott erfahren können;
➤ dass sie durch die Gemeinschaft auf ihrem Glaubensweg Orientierung, Begleitung und Unterstützung finden.

INFO: Der Glaubenskurs in der Kathedrale dauert mehrere Monate. Die Gruppe geht mit Ihnen einen Weg und Sie mit der Gruppe. Welche Erfahrungen machen Sie dabei?

Grzibek: Die Teilnehmer/innen kommen auch aus recht unterschiedlichen Lebenssituationen und Berufsfeldern; darunter einige Arbeitslose oder Frührentner; die jüngeren sind z.T. noch Student/innen. Dies ergibt einen breiten Erfahrungshorizont, aus dem auch die Fragen der Teilnehmer/innen gestellt und die Themen ‚lebensnah‘ erschlossen werden.

Die Gruppe selbst entwickelte schon in den ersten Treffen etwas wie ein ‚Wir-Gefühl‘ mit einer erstaunlichen Offenheit untereinander. Jede

und jeder wird angenommen wie er/sie da ist, auch wenn sich im Einzelfall dabei Belastungen für die Gruppe während der Treffen ergeben haben.

Die Teilnehmer/innen stellen ihre Fragen ehrlich und ‚unverstellt‘ in der Sprache ihres Alltags und versuchen, unserem Glauben ‚auf den Grund‘ zu kommen. Das schafft eine Atmosphäre, in der ein intensives Kennen lernen und eine persönliche Auseinandersetzung mit Glaubenswissen möglich wird.

Auffallend ist auch ihre Offenheit für spirituelles Leben. Sie nehmen jede Möglichkeit wahr, um auch in den Gebetschatz unserer Kirche einzudringen und suchen dabei sehr intensiv nach ihrem persönlichen Weg für den Alltag.

INFO: Welche Glaubensinhalte werden vermittelt und welche Methoden nutzen Sie?

Grzibek: Unsere Einführung in den katholischen Glauben umfasst – entsprechend der begrenzten Zeit – alle wesent-

lichen Bereiche: angefangen vom christlichen Gottesbild, über das Glaubensbekenntnis, die Feier der Sakramente, die Einführung in die Hl.Schrift, in Gebet und Spiritualität bis zur Feier des Kirchenjahres.

Nach dem gemeinsamen Konzept des Kathedralforums vermitteln wir diese Inhalte anhand des Ablaufs der hl.Messe. So lernen die Teilnehmer/innen die Eucharistiefeier als zentrale Feier unseres Glaubens während des Kurses schrittweise kennen.

Die methodischen Schritte sind in den drei Gruppen unterschiedlich. In meiner Gruppe besteht jede Kurseinheit in Wissensvermittlung des jeweiligen Themas, den Gruppengesprächen und Elementen der spirituellen Aneignung. Die Verbindung dieser Elemente bewerten die Teilnehmer/innen sehr positiv, weil die spirituellen Impulse ihnen helfen, ihren Glaubensweg ganzheitlich zu finden. Besonders beliebt ist am Ende des Abends das ‚Gebet für die Tasche‘ (eine Textkarte im Taschenformat),

das zu eine Gebetspraxis helfen kann.

INFO: Am 4. März haben Katechumenen aus dem Kathedralforum in einer feierlichen Liturgie die Zulassung zur Taufe durch den Erzbischof erhalten. Welche Bedeutung hat die Feier für die Bewerber?



Grzibek: Unsere Bewerberinnen und Bewerber hatten in der Zulassungsfeier zum 1. Mal den direkten Kontakt mit unserem Erzbischof erlebt und waren davon, wie auch von der Gestaltung der gesamten Feier, tief beeindruckt. Die Begegnung hat sie davon überzeugt, dass sie in unserer Kirche freudig und offen aufgenommen werden. Es war für alle ein Erlebnis der ‚Ka-

tholischen Kirche‘, das ihre Vorfreude auf die kommende Feier der Aufnahme gesteigert hat.

Abschließend möchte ich noch die enorme Anforderung ansprechen, die durch die Neuchristen auf uns alle – besonders auf die jeweiligen Gemeinden – zukommt. Die Neubekehrten können mit

ihrem ‚Anfangseifer‘ und ihrer hohen Motivation Bewegung in unsere Kirche bringen und möglicherweise damit ‚Festgefahrenes‘ in Frage stellen.

Wenn wir denn an ihrer Seite bleiben und uns ebenfalls bewegen lassen, könnte dies einen ‚Hoffnungsschub‘

auslösen. Vielleicht würden wir – würden viele in unseren Gemeinden – dadurch das Geschenk des Gottesgeistes jetzt für unsere Kirche in Berlin erkennen.

INFO: Vielen Dank Frau Grzibek.

*Die Fragen stellte
Hermann Fränkert-Fechter*

Alpha -Kurse

In den INFORMATIONEN Nr: 82, II/2005 wurden Alpha-Kurse für Erwachsene aus den Pfarngemeinden Herz Jesu, Berlin-Mitte, St. Martin, Reinickendorf und aus der Französischen Mission vorgestellt.

Das Heft kann im Seelsorgeamt nachbestellt werden.

Tel.: 32684-526; Fax: 32684-7526

E-Mail: kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de

Glaubenskurse für Erwachsene in Brandenburg a.d.H.

Seit gut 20 Jahren biete ich Glaubenskurse für Erwachsene an, die (noch) nicht der katholischen Kirche angehören. Ziel dieser Kurse ist eine Information über die wichtigsten Grundlagen des katholischen Glaubens. Dies sind folgende: Einführung in die Bibel, das christliche Glaubensbekenntnis, Kirche und Sakramente, christliches Leben. Die Inhalte stelle ich nach eigenem Ermessen zusammen, orientiert an den wichtigsten biblischen Texten und am Buch „Suchen und fragen“.

Der Kurs dauert ca. 9 Monate, wir treffen uns im Rhythmus von 2 oder 3 Wochen. Die Zusammenkünfte sind jeweils an einem Werktag Abend von 19.30 Uhr – 21.00

Uhr. Arbeitsmethoden sind Gespräch, Lesen, Bilder, Arbeitsblätter – wie im Religionsunterricht. Wenn dieser Kurs abgeschlossen ist, wird geklärt, ob der/die Teilnehmer/in getauft werden oder konvertieren möchte. Für diese beginnt dann die 2. Phase, Hinführung

zu den Sakramenten, die dann möglichst am Osterfest oder in dessen Nähe gespendet werden.

Während der Informationsphase wird noch nicht gebetet,

um die Teilnehmer nicht zu vereinnahmen. Die Hinführung zu den Sakramenten ist dann selbstverständlich mit Gebet und Gottesdienst verbunden.

Die „Werbung“ für diese Glaubenskurse geschieht bei Trauungs- und Taufgesprächen, wenn ich auf aufgeschlossene und interessierte nicht katholische Partner/innen stoße. Darüber hinaus durch Aushänge in der Kita, im Seniorenzentrum und im katholischen Krankenhaus. Schließlich durch Vermeldung beim Gottesdienst und Bekanntgabe im Internet. Wichtig ist aber auch die Ansprache durch Gemeindeglieder. Diese oder auch die



katholischen Ehepartner oder Freunde sollen möglichst am Kurs teilnehmen, damit das Zeugnis von gläubigen Katholiken in den Kurs eingebracht und das Gespräch darüber

auch zu Hause geführt wird. Die katholischen Partner und deren Familien und Freunde bieten auch die beste Gewähr, dass als Erwachsene Getaufte oder Konvertierte in der Kirche ihre geistliche Heimat finden. Eine Integrierung in bestehende Gemeindegruppen ist schwierig und gelingt selten.

Die Gruppen der Glaubenskurse sind klein. Sie bewegen sich in einer Größenordnung von 5 bis 10 Personen. Die meisten halten die Informationsphase durch und verabschieden sich danach dankbar. Es sind jedoch immer 2 oder 3 Personen, die das Sakrament der Taufe erbitten oder durch Konversion in die Kirche aufgenommen werden.

Nach meiner Einschätzung gibt es in Brandenburg weit- aus mehr Personen, die für einen Glaubenskurs gewonnen werden könnten. Jedoch ist das Bewusstsein in der Gemeinde noch nicht hinreichend entwickelt, dass der missionarische

Dienst zum Christsein selbstverständlich dazu gehört und auch möglich ist.

Pfarrer Richard Rupprecht

Wege erwachsenen Glaubens (WeG) in St. Dominicus/Gropiusstadt

In der Gemeinde St. Dominicus gibt es seit fast einem Jahr ein Treffen für Erwachsene, die sich auf die Sakramente vorbereiten wollen oder gar wieder in die Kirche aufgenommen werden möchten. Studentinnen, die gefirmt werden wollen, junge Eltern, deren Kinder sie zum Fragen nach dem Glauben brachten und wir, das Team, fanden sich, und wir machten uns gemeinsam auf den Weg.

Nach fast einem Jahr hat sich die Gruppe mit etwa 10 Teilnehmenden gefestigt.

Wir, das Team bestehend aus dem Pfarrer und zwei jungen Frauen, bereiten die einzelnen Sitzungen vor. Als Thema bietet sich meist das nahe Liegendste an: zur Firmung natürlich der Hl. Geist, um Weihnachten die Erzählungen in den einzelnen Evangelien dazu und zuletzt am Aschermittwoch Versöhnung und Beichte. Das nächste Treffen wird uns zum Thema Taufe einladen – eine Tochter wird in der Osternacht getauft und da ist es für alle Beteiligten

von großer Bedeutung, sich mit dem Thema auseinander zu setzen.

Es steht außer Frage für uns, dass wir die Teilnehmer dort abholen, wo sie stehen. Es nützt ihnen kein mit Informationen überfrachteter Glaubenskurs; sie sollen sich in ihrem Leben, in ihrer Situation und mit ihren Fragen mit uns auf dem Weg machen und so zu Gott (zurück)finden.

Auch für uns als Team sind die Reaktionen der Gruppe immer wieder spannend, Beispielsweise wie sie sich bei der Beichte fühlen oder welche Weihnachtsgeschichten sie im Kopf haben. Die Vorbereitungstreffen sind meist voller Ideen. Jeder kann sich mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen einbringen. Und man selbst kommt immer wieder ins Nachdenken über seinen Glauben.

So ist es denn auch bei den nun monatlich stattfindenden Treffen. Wir besprechen ein Thema und schließen dann mit einer kurzen Andacht in der Kirche. Wir können alles,

was uns bewegt hat, gleich vor Gott bringen.

Die Menschen in unserer Mitte fragen nach Gott und suchen die Antworten dazu auch bei uns. Wir sehen einander Sonntags in der Kirche und durch eine Rundmail bleiben immer alle über das nächste Treffen informiert. Das festigt die Gruppe. Sich nur einmal im Monat zu sehen, wäre zu wenig.

Bis jetzt hat sich die Frage nach Neuzugängen nicht als Problem gestellt. Bei Pfarrer oder Kaplan fragen immer wieder Menschen nach, die zur Kirche zurück wollen oder überhaupt Kontakt zu Kirche suchen. Sie werden eingeladen, mit an unserem Glaubensgespräch teilzunehmen. Diese treffen sich dann möglichst mit uns. So treffen sich immer wieder Neue und Alte, die gemeinsam auf dem WeG sind.

*Für das Team
Elisabeth Legutke*

Unseren Glauben als alltagstauglich entdecken

Seitdem wir in St. Christophorus mit unserem Projekt „Kirche im sozialen Brennpunkt“ wirken, ist uns die spirituelle Dimension wichtig, und dabei u.a. Glaubenskurse für Erwachsene. So fingen wir

zunächst mit dem Briefkurs der Katholischen Glaubensinformation an, bei dem auch gleich bis zu 35 Personen teilnahmen. Wir benutzen dieses Briefbuch immer noch für Menschen, die sich für

unseren Glauben näher interessieren oder katholisch werden wollen, was ja immer wieder passiert.

Wir spürten in unserem ersten Kurs, der dekanatsweit ausge-

schrieben war, aber hauptsächlich aus Gemeindemitgliedern bestand, das Bedürfnis nach Glaubens-Wissen, aber vor allem auch: Wie lebe ich meinen Glauben im Alltag? Seitdem gibt es fast jährlich Glaubenskurse, bei denen wir mit den Inhalten variieren, mal eine kleine Gebetschule, einen Bibelkurs oder einen über das Enneagramm. Der monatliche Treff hat sich dabei für uns bewährt, der wöchentliche Versuch war weder für die Durchführenden (meist das Seelsorgeteam von St. Christophorus) noch für die Teilnehmenden praktikabel.

Mit den inhaltlichen Wechseln haben wir weitergemacht, um den Teilnehmenden die Möglichkeit zur Vertiefung und Weiterführung zu geben und gleichzeitig offen für Neueinsteigende zu sein. Außerdem wollten wir verschiedene Kurse einfach ausprobieren. So haben wir die Kurse von Leo Tanner „Komm und sieh“ und „Neuer Wein in neue Schläuche“ durchgeführt. Hier war es positiv, dass die einzelnen ein persönliches Begleitheft haben, mit dem sie arbeiten können. Wir vermissen in diesen Kursen allerdings die

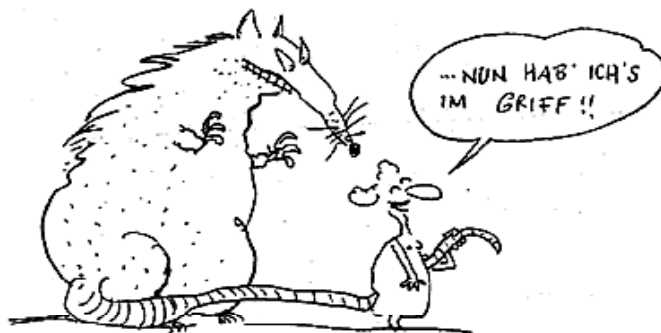
diagonale und sozialpolitische Dimension. Spannend war der Kurs „Endlich leben“ nach dem „12-Schritte-Programm“ der anonymen Selbsthilfegruppen. Dieser Kurs war äußerst existentiell, doch wir empfanden ihn in der Sprache zu psychologisierend und schwarz-weiß. Aktuell gestalten wir mit dem evangelischen Nachbarpfarrer einen ‚selbstgestrickten‘ ökumenischen: „Christliche Feste neu entdecken“. Er erscheint uns auch etwas einseitig zu geraten: viel Glaubensinformation, auch Erfahrungsaustausch, aber zu wenig existentielle Impulse für den Alltag. Die Kurse werden immer von 15 bis 35 Personen mitgemacht. Werbung über Kirchenzeitung oder Lokalpresse brachte immer nur wenig, leider auch über die anderen Gemeinden im Dekanat oder jetzt Kirchenkreis. Die beste Werbung ist das persönliche Ansprechen, gerade auch von Personen, bei denen man spürt, dass sie im Glauben wachsen wollen.

Bei den Methoden zeigt sich: nicht zuviel Input über Vortrag oder so, wirklich Raum geben für den persönlichen Austausch in Kleingruppen.

Und Spiritualität praktizieren: also Gebetsübungen ausprobieren, z.B. einen Brief an Gott zu schreiben.

Früchte unserer Glaubenskurse sind auch, dass wir jedes Jahr ein bis zu fünf Erwachsene haben, die katholisch werden. In der Vorbereitung und Durchführung wird es in Zukunft darauf ankommen, auch nicht-hauptamtliche Leitende zu finden und zu begleiten. Auch auf die Frage: Was geschieht danach? fehlt uns noch ein schlüssiges Konzept. Andererseits ist der Glaubenskurs auch nur ein Mosaikstein in unserem vielseitigen Projekt „Kirche im sozialen Brennpunkt“ in Nord-Neukölln, zu dem z.B. genauso gehört die Begegnung mit Christus im Flüchtling, der „Gottesdienst mit den Händen“ beim Obachlosen-Café wie die von anderen durchgeführte „Meditation im Alltag“, um Wege in die innere Tiefe zu finden.

*Seelsorgeteam
St. Christophorus
Peter Becker,
Lissy Eichert UAC,
Kalle Lenz SAC*



Ein lebenspraktischer Glaubenskurs

Dornbusch in der Betonwüste...?

Missionsärztliche Schwestern in Berlin-Marzahn

Die Missionsärztlichen Schwestern haben seit 1992 in Marzahn-Hellersdorf eine Lebensberatungsstelle für Frauen. Vier Schwestern leben in diesem Stadtteil, der am nordöstlichen Stadtrand von Berlin gelegen ist und ca. 250.000 Einwohner hat. Industrielle Plattenbauweise und eine sehr junge Bevölkerungsstruktur kennzeichnen diesen Stadtteil. Der Anteil der Ausländer ist sehr gering. Bezeichnend für die Familienstruktur ist die sehr hohe Anzahl von Alleinerziehenden. Hellersdorf-Marzahn zählt zu den strukturschwachen Regionen. So liegt der Arbeitslosenanteil zwischen 15 und 20%. In den Jahren nach der Wende hat der Bezirk große Investitionen getätigt, um die Lebensqualität der Menschen zu verbessern. Große Einkaufszentren wurden gebaut, Wohnungen saniert und Grünflächen angelegt. In den letzten Jahren können wir aber deutlich wahrnehmen, dass das Leben für viele Menschen hier trostloser geworden ist. Wer einen festen Arbeitsplatz hat und über ein einigermaßen gutes Einkommen verfügt, verlässt den Stadtbezirk. Hartz IV Bezieher, die ihre Wohnungssituation verändern müssen, werden in immer größerer Zahl hier angesiedelt. Vor diesem sich verändernden Hintergrund stellen wir uns immer wieder die Frage: Wie verkünden wir hier als Ordensfrauen die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes?

Vor allem Frauen suchen unsere Beratungsstelle auf, weil sie ihren Alltag nicht mehr allein bewältigen. Nicht selten sagen sie uns: Wir kommen zu ihnen, weil Sie als christliche Frauen Werte vertreten, nach denen wir suchen. Erst wenn eine Basis des Vertrauens zwischen uns gewachsen ist, kommt vorsichtig die Frage, aus welchen Quellen wir denn leben? Vor allem die starke Präsenz der Kirchen in den Medien im vergangenen Jahr hat einen Raum für die Frage nach Gott geöffnet. In nicht wenigen Menschen ist die Sehnsucht nach einem Lebensfundament, das ihnen gerade in Krisen Halt gibt, neu aufgebrochen.

Als Missionsärztliche Schwestern nehmen wir Teil am Charisma der Heilung, d.h. wir versuchen, in der jeweiligen Situation, in der wir leben, heilend präsent zu sein. Dabei haben wir zwar den Anspruch und die Ausbildungen, professionell kompetent zu sein, sehen aber unsere Aufgabe darin, zur Heilung in der Weise beizutragen, dass wir unsere spirituelle Präsenz einbringen und unter den Menschen und in Beziehung mit ihnen leben. Wir versuchen, eine Brücke zu sein für Menschen, die Heilung suchen und wir begleiten sie auf dem Weg, ihre eigene geistliche Kraftquelle zu suchen. Dies erfordert ein intensives Hören auf die eigene innere Stimme. In unserer lauten Welt will das geübt sein. Oft

tasten wir uns vor durch Gespräche oder die Arbeit mit Klängen und Musik, um Menschen offen werden zu lassen für das ganz Andere oder den ganz anderen Gott. Einen Zugang zu Gott zu finden, der zunächst nicht über die Verkündigung des Wortes geht, ist von Anfang an eine große Herausforderung für uns gewesen. Eine Hinführung zur Tradition des Glaubens ist oft nur über einen nicht so gewohnten Weg möglich, weil Glaube hier fremd oder suspekt ist. Ein Miteinander gehen und leben wirft jedoch neue Fragen auf, und auf dem Weg geschieht es, dass „unser Herz brannte“. Dies können wir als Erfahrung nach 14 Jahren in Marzahn sagen.

Einige finden inzwischen den Weg in unser Haus und nehmen an Gebetszeiten teil, die von Inhalt und Form her so gestaltet werden, dass Suchende sich mit uns auf den Weg machen können. Hier ermöglichen wir auch den Raum, die Fragen nach Gott und seiner Präsenz in dieser unserer Welt zu stellen. Nach einer längeren Zeit des Schweigens und der Sprachlosigkeit haben wir gelernt, unseren Glauben neu zu buchstabieren. Wir haben aber auch gelernt, Gottes heilendes Wirken in diesen Menschen wahrzunehmen.

*Sr. Michaela Bank, MMS
Sr. Angelika Kollacks, MMS*

Glauben für Erwachsene – ein Zwischenruf von Dompfarrer Alfons Kluck

Gerade erst wurde in der Kirche bemerkt, die Zahl der Erwachsenentaufen steige und die Zahl der Konversionen nehme zu; und schon tauchen die Theoretiker auf und produzieren Projekte, stellen Modelle vor und beschäftigen damit eine Reihe qualifizierter Glaubenszeugen, die durchaus direkt den Glauben weiter geben könnten.

Haben wir etwa verlernt, wie der Glaube weiter gegeben wird? Muss das erst (schon?) durch Kurse beigebracht werden?

Von den ersten Christengemeinden wird berichtet, es habe keine Methode und kein reflektiertes Modell gegeben. Der Glaube habe sich verbreitet durch das Reden von dem, wovon das Herz voll ist.

Was wir zuerst brauchen, sind überzeugte und überzeugende gläubige Männer und Frauen, die durch Erstverkündigung und deutende Worte ihren Glauben leben.

Damit bekommt die Seelsorge vor Ort in den Gemeinden, die Liturgie in den verbleibenden Kirchen, die Erziehung zum Glaubenszeugnis im privaten Umfeld größte Bedeutung.

Es ist deshalb gefährlich, die Gemeindeebene zu stark auszudünnen. Machen wir uns nichts vor, diejenigen, die irgendwann in Glaubenskursen durch Anmeldung ankommen, haben bereits ihre Begegnungen mit Christen und fast immer mit der Liturgie der Kirche hinter sich.

Gerade die Liturgie ist tatsächlich - wie die Theologie sagt - die Quelle des Glaubens für viele Erwachsene. Bei der würdigen Feier der Liturgie in allen ihren Formen zu sparen, halte ich für das „Sägen am Ast, auf dem wir sitzen“.

Küster ehrenamtlich? Kirchenmusiker einsparen und durch Orgamat ersetzen? Kirchenreinigung auf Mindestmaß? Verkündigung durch Priester, die von einem Gottesdienst zum anderen hetzen?

Wann ist die Grenze erreicht?

Kirche soll sich auf den Kernbereich besinnen. Dazu gehört mit Priorität die Liturgie, die würdig gefeiert wird und in der die Verkündigung vor Ort geschieht.

Viele Aufgaben müssen dann auch noch erfüllt werden, wenn dazu die Kräfte reichen. Nicht jede Gemeinde kann alles leisten.

Also pastoraler Verbund und Profildgemeinden! Richtig!

Wenn aber das technische Personal so gekürzt wird, dass die Verkünder noch mehr am Schreibtisch sitzen und außerdem Hausmeisterarbeiten machen, ist das für die Erfüllung der Verkündigungsaufgaben gefährlich.

Was wichtig ist, ist die Reduzierung des technischen Personals mit Klugheit. Dazu gehört vor Ort genau hinsehen, was nötig und was möglich ist.

Es ist deshalb begrüßenswert, dass vom Seelsorgeamt der Impuls zum Nachdenken in die Gemeinden und Dekanate gegeben worden ist. Wer nicht selber nachdenkt, über den wird vom „grünen Tisch“ bestimmt werden.

Zusammenfassend: Ja, zurzeit drängen Erwachsene verstärkt in die katholische Kirche. Ein Journalist der Zeitung „Die Zeit“ sagte es in einem Vortrag im Kathedralforum so: „*Man darf wieder katholisch sein.*“ Nun aber bitte nicht zu viel reflektieren. (Wohl aber die Erfahrungen austauschen) Jetzt gilt es den Fragenden und Suchenden Räume und das freundliche Gesicht der Kirche zu zeigen, ohne sich von den Sorgen der Kirchenleute beeindrucken zu lassen.

Und dann werden wir erleben, wohin der Geist Gottes uns führt.



Zur Feier der Zulassung kamen am 4. März 2006 über 100 Katechumenen und Anwärter/innen auf die Konversion mit ihren Pfarrern und Begleitern in die St. Hedwigs-Kathedrale

„Die Kirche hat Freude, wenn sie wächst“

von Hermann Fränkert-Fechter

Kardinal Sterzinsky berichtet in einem Fachgespräch im Oktober 2000 von einer Pastoralreise deutscher Bischöfe in die USA. Ziel der Reise war es, den Katechumenat in der unmittelbaren Begegnung mit Taufbewerbern, Begleitern und Verantwortlichen kennen zu lernen. Unter dem Eindruck dieser Reise, überlegte der Kardinal mit Seelsorgern und pastoralen Praktikern,

wie die amerikanischen Erfahrungen auf unsere Situation übertragen werden könnten. Die Überlegung war, dass sich auch die Berliner Ortskirche nicht allein auf die Säuglingstaufer verlassen sollte, sondern den Heilsweg allen interessierten Erwachsenen bekannt machen müsste. Überall wo Erwachsene persönlich nach dem Glauben fragen, sollen sie in Gruppen oder Einzelgesprächen die Möglichkeit dazu erhalten. Eine größere Sensibilität für Glaubensfragen Erwachsener galt es zu entwickeln. Neben der Kinderkate-

chese müsste ein eigenes Angebot für Erwachsene aufgebaut werden.

Eine Frucht des damaligen Fachgespräches ist es, dass unser Erzbischof seitdem alle erwachsenen Taufbewerber/innen und auch die Anwärter/innen der Konversion zu Beginn der Fastenzeit zur Feier der Zulassung in die St. Hedwigs-Kathedrale einlädt. Was klein begann, hat sich in kurzer Zeit zu einer sehr beeindruckenden Feier unserer Ortskirche entwickelt.

Am 4. März 2006 kamen zur Feier der Zulassung über 100 Bewerber/innen in die St. Hedwigs-Kathedrale. Die Katechumenen wurden von ihren Pfarrern und Katecheten begleitet; viele brachten auch Freunde und Verwandte mit. In einer bewegenden Liturgie wurden die Bewerber mit Namen vorgestellt, der Kardinal legte ihnen die Hand auf und segnete sie. Gerade der persönliche Kontakt zwischen Erzbischof

und Katechumenen wurde sehr intensiv erlebt. Der individuelle Glaubensweg, das Ringen um Glaubensverständnis, die Höhen und Tiefen des Lebens – all das, was ein Mensch mitbringt, wurde in diesem Moment präsent; im Zulassungsritus sagt der Erzbischof „Ja“ zu diesem Glaubensweg. Während der Zeremonie sangen Schola und Gemeinde Taizé-Lieder und die Litanei von der Gegenwart Gottes: *„Sei hier zugegen in unserer Mitte. Lös unsere Blindheit, dass wir dich sehen. Mach unsere Sinne wach für dein Kommen. Zeig deine Nähe, dass wir dich spüren. Weck deine Stärke, komm und befreie uns.“*

In seiner Predigt sprach der Kardinal von einem großen Tag für die Bewerber/innen: *„Sie werden von der Kirche zugelassen zu den heiligen Feiern. Gott hat einen jeden gerufen und Sie haben geantwortet.“* Im Lesungstext hieß es: *„Du bist mein Knecht, ich*

habe dich erwählt und nicht verschmäh“ (Jes 41,8-10) „Dieses Erwähltsein feiern wir heute.“ – so Kardinal Sterzinsky. Weiter sagte er:

„Die Zulassungsfeier ist aber nicht nur wichtig für den Einzelnen, sondern ebenso für die Kirche. Die Kirche hat Freude, wenn sie wächst. Es lässt uns nicht gleichgültig, wenn wir nicht wachsen. Die Kirche ist eine äußere Organisation, eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, aber gleichzeitig ist sie eine geistliche Wirklichkeit – Volk Gottes, Leib Christi, Braut Christi. Es ist deshalb nicht von ungefähr, dass die Aufnahme in die Kirche durch ein Sakrament geschieht – die Taufe.“

Zum Schluss seiner Predigt gab der Erzbischof allen Bewerbern einen Wunsch mit auf den Weg: „Auch nach der Taufe wünsche ich Ihnen geistliches Wachstum. Und wenn die Ernüchterung eingetreten ist, sollen Sie wissen: Die Kirche bleibt der Hort der Wahrheit trotz Schwächen und schwacher Menschen. Die Kirche bleibt von Gott erwählt wie auch Sie von Gott erwählt bleiben.“ Dann zitiert der Kardinal einen Kirchenvater: „Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.“

Mit der Feier der Zulassung treten die Bewerber/innen in die letzte Stufe der Vorbereitung auf die Taufe beziehungsweise die Aufnahme in die Kirche ein. In Gemeinden und Einrichtungen haben sie eine Einführung in den christlichen Glauben erhalten und sind einen Weg der Einübung in das Christsein gegangen.

Mit der Feier der Zulassung wird deutlich, dass die Vorbereitung soweit fortgeschritten ist, dass der Taufe oder Aufnahme nichts mehr im Wege steht. An diesem Punkt ihres Weges spricht der Erzbischof ihnen die Zulassung zu; gleichzeitig erfahren sie, dass sie nicht alleine sind. In der Berliner Ortskirche sind viele auf dem Weg. Es ist kein Novum mehr, als Erwachsener den Weg in die Kirche zu finden, vielmehr wird der besondere Reiz einer bewussten Lebensentscheidung deutlich.

Der Katechumenatsbeauftragte des Erzbistums Berlin, Pater Dr. Bernhard Heindl SJ, brachte in seiner Begrüßungsansprache diese Situation zum Ausdruck: „Ein langer Weg der Vorbereitung nähert sich dem Ende. Sie haben sich in den Gemeinden einzeln oder in Gruppen auf den Empfang der Sakramente vorbereitet. Heute sind Sie in die Kathedrale eingeladen, um ansichtig zu machen, dass viele diesen Weg der Vorbereitung gegangen sind. Die Einladung ist auch Ausdruck unserer Freude über Sie, die Sie fortan mit uns Zeugen und Zeuginnen der Frohbotschaft sein wollen.“

Die Taufbewerber/innen und die Konversionsanwärter/innen kamen aus dem gesamten Erzbistum: Frankfurt/O. und Potsdam-Babelsberg waren genauso vertreten wie Wittenberge oder Greifswald. Die Studierendengemeinde Edith Stein entsandte Kandidat/innen wie auch die Indonesische Gemeinde. Die meisten Bewerber stammen aus Berliner Ge-

meinden. Das Kathedralforum war mit einer sehr großen Gruppe vertreten, ebenso die Katholische Glaubensinformation (KGI).

Nach dem festlichen Gottesdienst wurde zum Empfang in das Bernhard-Lichtenberg-Haus eingeladen. Da es mit über 100 Bewerbern nicht möglich war, die Einzelnen von ihrem Glaubensweg in der Liturgie erzählen zu lassen, konnte das nun in der persönlichen Begegnung nachgeholt werden. Einige Taufbewerber/innen haben für diesen Beitrag von ihrem Weg erzählt.

Zeugnis 1: *Meine Eltern sind nicht getauft, ich aber komme aus einer brandenburgischen evangelischen Tradition und wollte schon als Kind viel lieber in die katholische Kirche. Ich glaube, ich war zuerst beeindruckt von den äußeren Formen und von der Geschichte, auch weil ich Historikerin bin. Und dann kamen dazu die Sakramente. Ich hatte das Gefühl, ich bin hier richtig, obwohl das schon ein Konflikt ist – für meine Familie vor allem.*

Zeugnis 2: *Ich bin gar nicht getauft – 70iger Jahre ..., so von wegen, man soll das selber bestimmen, wenn man alt genug ist dafür. Meine Eltern sind zwar protestantisch, aber ich habe eine Affinität gehabt zur katholischen Kirche. Und dann habe ich meinen Zivildienst in der katholischen St. Johannes-Basilika gemacht – und das hat mir schon sehr gut gefallen. Nachdem ich den Kurs im Kathedralforum ge-*

macht habe, will ich jetzt „Nägel mit Köpfen“ machen.

Zeugnis 3: *Ja, ich bin eigentlich persönlich – aus der DDR –atheistisch erzogen, Akademikerin, emanzipierte Frau und hätte mir den Wunsch nach der Taufe nicht träumen lassen, aber ich bin eines Morgens aufgewacht und hatte einen Zugang zur unerschöpflichen Liebe. Und ich habe auch richtig ein rosa Licht gesehen. Und dann konnte ich nur noch ein paar Tage drüber nachdenken. Es war in mir einfach drin: ich bin katholisch. Und das Licht, das ich gesehen habe, das kann von Gott nur kommen.*

Da habe ich dann auch gefragt: Gott, ich weiß jetzt, was du von mir möchtest, aber wo ist mein Platz? Und dann hatte ich eine spontane Antwort im

Kopf und die war: wirke da, wo du bist und geh zur Kirche. Das war so ein bisschen ein Weg und ich bin dann zur Herz Jesu Gemeinde geschickt worden.

Zeugnis 4: *Bei mir war das ein Prozess, der mehrere Jahre gedauert hat. Ich komme aus einer katholischen Familie, bin aber selbst als „Nesthäkchen“ nicht mehr getauft worden. Meine Eltern sind ausgetreten vor meiner Geburt. Ich war aber im Herzen immer schon katholisch, habe auch immer teilgenommen am katholischen Religionsunterricht. Und durch die letzten Jahre, die bei mir persönlich ziemlich schwer waren, wurde das auch noch einmal bestärkt. Und wo ich jetzt wieder nach Berlin gekommen bin, habe ich gewusst, jetzt ist der richtige Zeitpunkt,*

Gott hat mich wieder hierher gebracht und mein Herz sagt es: Jetzt mach' ich es.

Kardinal Sterzinsky sprach in der Liturgie von einem Funken, den Gott selber ausgelöst hat, und der weiter leuchtet. In den Gesprächen mit den Taufbewerbern und Konversationsanwärtern konnte man den Funken in vielen Augen entdecken. Die Seelsorger können und sollen gute Bedingungen schaffen für die Weitergabe des Glaubens. Den Funken selbst können sie nicht auslösen. Mutter Teresa hat es einmal so formuliert: „Früher habe ich geglaubt, ich müsse die Menschen bekehren; heute weiß ich, ich muss sie lieben. Und die Liebe bekehrt, wen sie will.“

VERÖFFENTLICHUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ

Die deutschen Bischöfe (DB 75)

Katechese in veränderter Zeit – 2004

Arbeitshilfen 160

Erwachsenentaufe als pastorale Chance- 2001

Impulse zur Gestaltung des Katechumenats

Die deutschen Bischöfe (DB 68)

„Zeit zur Aussaat“ – Missionarisch Kirche sein - 2000

Stimmen der Weltkirche (WK 37)

Brief an die Katholiken Frankreichs – 2000

Die Bischöfe Frankreichs: den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft.

Verlautbarungen des apostolischen Stuhls (VAS 12)

Catechesi Tradendae.

Apostolisches Schreiben über die Katechese in unserer Zeit - 1979

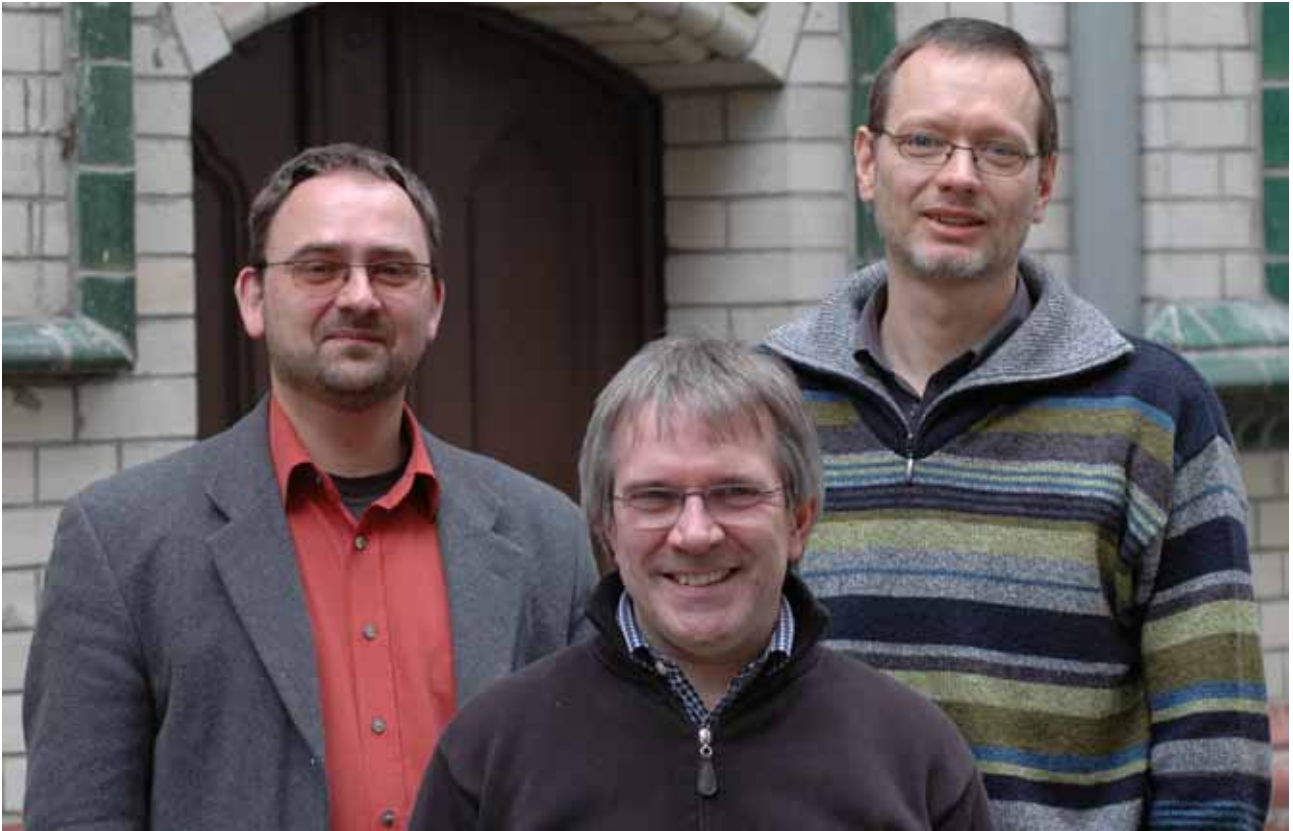
Alle Verlautbarungen können Sie unter www.dbk.de einsehen.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz

Fax: 0228/103-330; Post: Gemeinsame Dienste - Postfach 29 62 - 53019 Bonn

„Handlungsfreiräume ausfüllen“

*Interview mit dem Prozessbegleiter
Peter Kloss zu Plan 2009*



Prozessbegleiter Peter Kloss, Christopher Maaß und Hans Joachim Ditz (v.l.n.r.)

INFO: Der Plan 2009 für die Pfarrgemeinden und die Kategorie-seelsorge ist am Anfang des Jahres beschlossen und veröffentlicht worden. Gleichzeitig wurden für Gemeinden und Dekanate Prozessbegleiter bereit gestellt. Wer ist mit dieser Aufgabe betraut worden? Welche Aufgaben haben die Prozessbegleiter?

Kloss: Drei Personen sind seit Februar mit der Prozessbegleitung betraut worden: Hans-Joachim Ditz, Pastoralreferent und Geschäftsführer des Diözesenrats zu 50%; Christopher Maaß, Gemeindeberater und ehemals Referent im Erz-

bischöflichen Jugendamt, ebenfalls zu 50%. Ich war als Pastoralreferent bisher im Dekanat Reinickendorf und als Gemeindeberater tätig. Mich hat man für diese Aufgabe zu 100% freigestellt, um im Erzbischöflichen Ordinariat permanent präsent und ansprechbar sein zu können.

Die Aufgaben eines Prozessbegleiters formieren sich im Moment gerade. Wir gehen von außen in die Dekanate und Gemeinden hinein und sind damit im Sinne der von den Dekanaten und Gemeinden zu lösenden Aufgabe Unbeteiligte und können die Prozesse, die sich jetzt in den Gemeinden

und Dekanaten abspielen, gut strukturieren und in erster Linie auf den Ablauf achten und weniger auf die Inhalte. Das ist aus externer Perspektive immer besser möglich. Wir machen Vorschläge, wie ein Dekanat zu Ergebnissen kommen kann und achten auf Termine und Absprachen. Wenn es die ersten Ergebnisse gibt, wollen wir die Wege zwischen den Dekanaten und dem Ordinariat verkürzen, wollen Klärungen innerhalb des Ordinariats herbeiführen, so dass die Menschen aus den Dekanaten nicht sich selber hier die richtigen Ansprechpartner suchen müssen. Wir als Prozessbeglei-

ter nehmen die Fragen mit, klären sie im Hause und sagen die Ergebnisse zurück, damit die Arbeit vor Ort weitergehen kann.

INFO: Diese Vermittlerrolle hat sich in der ersten Sanierungsphase bereits sehr bewährt.

Kloss: Ja! Also diesbezüglich waren die Rückmeldungen sehr positiv und auf diese Erfahrung zurückgreifend hat man die Prozessbegleitung wieder eingerichtet.

INFO: Derzeit wird der Plan 2009 von den Beauftragten des Erzbischofs in den Dekanaten vorgestellt. Die Prozessbegleiter sind dabei. Wie wird der Plan in den Dekanaten aufgenommen?

Kloss: Die erste Phase ist fast immer von Widerständen geprägt. Da wird zunächst viel Ummut gegen den Plan geäußert. Es wird kritisiert, dass zu wenig Zeit ist und dass der Plan nicht so aussieht, wie ein Dekanat es gerne gehabt hätte. Häufig sind es Fehlinformationen oder falsche Interpretationen; mancher hat den Brief auch gar nicht so richtig gelesen. In diesen Fällen kann man dann relativ schnell die Klärung herbeiführen. Grundsätzlich gibt es erst einmal eine große Ratlosigkeit. Es gibt kein Dekanat - oder wenn überhaupt, gibt es nur Ansätze -, in dem Leute schon Ideen haben, wie sie mit diesem Plan wirklich umgehen. Aber das ist auch noch zu früh. Es geht erst einmal darum, sich überhaupt zu organisieren, zu entscheiden, in welchen Schritten die Arbeit bis zum 30.06. getan

sein muss. Und da gibt es auch immer Menschen, die dann sagen: „Na gut, wir nehmen es mal so hin und wir versuchen uns zusammzusetzen und nach Wegen zu suchen, wie es bei uns vor Ort gelingen kann.“ Da sind momentan noch eine Menge Hindernisse auf Grund von Missverständnissen z.B. zu den Begriffen Schwerpunktpfarrei und Zentralstelle im Dekanat wegzuräumen. Es wurde vielleicht auch noch nicht ganz wahrgenommen, dass eine größere Handlungsfreiheit gegenüber dem Entwurf vor einem Jahr eingeräumt wurde. Aber das muss dann halt noch mal gesagt werden. Es gibt auch Leute, die sagen: Das ist das falsche Konzept. Die lehnen es ab, dass in den Gemeinden überhaupt noch etwas erbracht werden soll, weil sie befürchten, dass die Gemeinden so geschwächt werden, dass das sich letztendlich auch auf die Kirchenaustritte auswirkt.

INFO: Der Plan 2009 legt die Rahmendaten für die Personalausstattung fest. Die Dekanate erhalten Spielraum bei der Ausgestaltung und sollen die örtliche Situation berücksichtigen. Wie wird der Spielraum wahrgenommen?

Kloss: Der wird häufig noch gar nicht erkannt. Es ist für mich auffällig, dass gesagt wird: „da kommt wieder etwas von oben und da wird festgeschrieben, wer wo in welchem Umfang arbeiten soll“; dann werden die Zentralstellen als vorgeschrieben angesehen, weil in den Blättern immer noch „zentral im Dekanat“ oder „Zentralstelle“ steht.

Manche Leute lesen den Text nicht, sondern nur dieses Datenblatt und sind dann der Überzeugung, dass es so, wie es da steht, auch durchgeführt werden muss. Es ist wichtig zu verdeutlichen, dass die Verteilung von Planstellen eine Arbeitsgrundlage ist, die aus der Perspektive des Ordinariats entworfen wurde. Es ist möglich, begründet von diesem Plan abzuweichen, vorausgesetzt der für ein Dekanat geltende Gesamtrahmen wird nicht verlassen. Das gilt auch für die Frage der Zentralstellen beispielsweise: ob man die Mittel, die dem Dekanat insgesamt dafür zugewendet werden sollen, wirklich an eine Zentralstelle bindet oder ob es eine Aufteilung von Mitteln an einzelne Gemeinden gibt. Die Dekanate werden nicht zu Zentralstellen gezwungen, sondern es können auch andere Lösungen gesucht werden.

INFO: Neben den Zentralstellen sind die Schwerpunktpfarreien und die Profilbildung weitere Strukturelemente des Planes. Welche Erfahrungen machen Sie bei der Umsetzung?

Kloss: Die Profilbildung ist noch nicht im Blickfeld. Die Leute stürzen sich mehr oder weniger auf den Begriff „Schwerpunktpfarrei“ und überlegen zu allererst, wer denn jetzt Schwerpunktpfarrei werden soll, oder sie fragen uns, wer deren Schwerpunktpfarrei werden soll. Es ist dann notwendig, darauf hinzuweisen, dass das eigentlich die falsche Reihenfolge ist; dass eine Schwerpunktpfarrei kein „Orden“ ist, der irgend einer Pfar-

rei, die ohnehin schon relativ groß und bedeutungsvoll ist, angeheftet wird, sondern, dass die Schwerpunktpfarrei sich aus pastoralen Erwägungen ergibt. Es geht also um die Frage: Wo gibt es einen Bedarf an Unterstützung – im Sinne von Bündelung von pastoralen Vorgängen; wer braucht was; wer kann sich wie engagieren? Das hat etwas mit Wegen zu tun, mit Räumen; das hat etwas mit der Nähe von Gemeinden zueinander zu tun. Wenn dieser Bedarf ermittelt ist, kann man streng genommen erst eine Schwerpunktpfarrei als pastorale Stelle vorschlagen und einrichten, und nicht umgekehrt, dass man die pastoralen Vorgänge gewissermaßen um eine Schwerpunktgemeinde „herum legt“. Häufig gibt die Geographie etwas anderes vor. Die großen Gemeinden haben nicht selten mehr Ressourcen, einen „dicken Boden“ an ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, und da stellt sich die Frage, inwieweit dort überhaupt zusätzliche hauptamtliche Unterstützung notwendig ist. Für mich ist es eine offene Frage, ob die großen Gemeinden eigentlich im Sinne der pastoralen Entwicklung Schwerpunktpfarreien werden sollen.

INFO: Es gibt einen sehr ehrgeizigen zeitlichen Rahmen. Ist er aus Ihrer Sicht einzuhalten?

Kloss: Ich bin eher ein Freund von engen Zeitplänen, weil sie den Druck erhöhen, Dinge zu schaffen. Der Zeitplan ist zu schaffen, wenn die Menschen, die im Dekanat engagiert sind, sich dieses An-

liegen im ersten halben Jahr zu Herzen nehmen. In dem normalen Rhythmus von Tagungen von Pfarrgemeinderäten, Kirchenvorständen und Dekanatsräten ist das nicht zu schaffen. Wenn sie sagen: „Wir tagen sowieso nur alle zwei Monate“, dann wird es eng. Also, es geht – und die Gruppen, die wir jetzt schon erlebt haben, machen das auch so – wenn gesagt wird: „O.K., wir müssen angesichts dieser Herausforderung jetzt in den nächsten paar Monaten mehr tun als sonst, damit wir die Frist des Plans einhalten können“. Insofern halte ich es für machbar, unter der Voraussetzung, dass die Dekanate sich dieser Aufgabe wirklich annehmen und sie als *ihre* Aufgabe betrachten.

INFO: Sie haben die Ehrenamtlichen schon angesprochen. Gibt es Ideen, wie man das Ehrenamt stärken kann?

Kloss: In den Gesprächen in den Dekanaten ist das bisher noch ein eher kleines Detail. Die Frage nach dem Ehrenamt wird aber auf jeden Fall wichtig werden. Es wird vor allen Dingen wichtig sein, die Ehrenamtlichen, die sich jetzt schon engagieren, gut zu pflegen und auch zu würdigen. Das Gewinnen neuer Ehrenamtlicher gelingt – glaube ich – nur mit einer neuen Strategie. Wir wissen ja alle, dass das Ehrenamt sich verändert hat. Es gibt immer weniger Leute, die sagen: „Herr Pfarrer, sagen Sie mir, was ich tun soll, ich tu's.“ Es gibt aber auf der anderen Seite relativ viele Menschen, die in ihrem Freizeitbereich sagen: „Ich will

jetzt mal etwas anderes machen, was mich auch fördert oder wo ich Dinge einbringe, die ich sonst nicht einbringen kann.“ Solche Menschen konkret als Zielgruppe für das kirchliche Ehrenamt auszuwählen, scheint mir sinnvoll. Manchmal glaubt man nicht, welche Leute sich plötzlich engagieren wollen. Das merken die, die beispielsweise im diakonalen Bereich Aufgaben konkret benennen können. Da kommen Interessierte manchmal ganz von außen, gehören manchmal auch gar nicht zur Gemeinde, haben aber den Wunsch, sich zu engagieren. Ehrenämter konkret zu beschreiben, konkret zu befristen, möglichst genau zu sagen, wen man mit welchen Qualifikationen für welche Aufgabe braucht, das sichert möglicherweise auch einen gewissen Zulauf – immer orientiert an Aufgaben.

INFO: Können Sie bereits zu diesem Zeitpunkt Beispiele von interessanten Lösungen und kreativen Ideen zum Plan 2009 nennen?

Kloss: Im Moment gibt es Vorhaben hinsichtlich der Strukturen und Zeitabläufe, wie der Prozess laufen soll. Inhaltliche Lösungen kann man jetzt noch nicht aufzeigen. Es werden aber Ideen geäußert. Es gibt Dekanate, die denken sehr offensiv über noch weitere Gemeindefusionen nach. Drei jetzt selbständige Gemeinden zum Beispiel, die jede für sich Fusionen hinter sich haben, sollen im Blick auf die zukünftige Entwicklung schon jetzt eine größere pastorale Einheit bilden, weil

es einen Priestermangel geben wird, weil es wahrscheinlich – gerade im ländlichen Bereich – auch einen „Leutemangel“ geben wird. Es gibt einige, die sagen: „Dann machen wir doch ein größeres pastorales Gebilde und hätten damit eine Menge Probleme gelöst“, z.B. die Frage nach der Trägerschaft und dem Einsatz von Personal. Sie werden dadurch flexibler, wenn sie an mehreren Orten Personal einsetzen können. Denen geht es darum, sich angesichts der Trends und der Herausforderungen, die kommen werden – auch jenseits von 2009 – schon weiter greifend Gedanken zu machen: Wie werden wir eigentlich für eine längere Zeit handlungsfähig? Also, nicht eine reaktive Handlungsweise: Da haben sich wieder Dinge verändert, also müssen wir uns nachgängig verändern, sondern: Jetzt einen größeren Bogen schlagen und dadurch Zeit gewinnen und eine gewisse Stabilität in den Strukturen erreichen. Mich erstaunt, dass es Menschen gibt, die nicht dem Frust der ersten Sanierungswelle erlegen sind, sondern sagen: „Na ja, eigentlich, wenn man die Linien auszieht,

die sich jetzt schon zeigen, dann handeln wir doch mal ehrgeizig und wagen den ‚großen Wurf‘ und sehen, ob wir uns über längere Zeit eine gleichbleibende Handlungsfreiheit sichern können“.

Und dann gibt es Leute, die tatsächlich über Zentralstellen nachdenken wollen; d.h. die wollen ihre Arbeitsabläufe in den Pfarrbüros einmal anschauen und sehen: Wo sind denn da die Standards; welche Vorgänge laufen überall gleich ab und wo könnte man mit einer gewissen Modernisierung in den Abläufen (Stichwort Computer oder E-Mail-Kontakt) Aufgaben vereinheitlichen oder bündeln, um sie an einem Ort für mehrere Gemeinden zu tun? Oder die Frage: „Wo sind wir - von der Arbeitskultur her gesehen - eher nicht auf dem Stand, auf dem ein Büro normalerweise heute durchschnittlich sein könnte?“

Es gibt einige Leute, die auf die Idee gekommen sind, dass ein Pfarrhaus nicht unbedingt mit einer hauptamtlichen, bezahlten Kraft besetzt sein muss, sondern dass man vielleicht auch andere Lösungen entwickeln kann, um dem

Pfarrhaus „ein Gesicht zu belassen“. Das Argument ‚Nehmt uns nicht die Pfarrsekretärin!‘ wird häufig dadurch gestützt, dass dann ja „niemand mehr da ist“. Es gibt sicherlich, wenn man gutwillig nachdenkt, Lösungen, auf die man kommen kann. Und da gibt es an einigen Orten auch schon Bewegung.

INFO: Wie kann man die Prozessbegleitung erreichen; wie kann man sie anfordern?

Kloss: Die Prozessbegleitung sitzt im Erzbischöflichem Ordinariat und da kann man sich hinwenden, kann Termine machen und Fragen stellen. Wir sind eigentlich gut erreichbar. Wir drei teilen uns dann die Aufträge und sind selbst gut im Gespräch mit den Verantwortlichen, die jetzt in die Dekanate gehen.

Adresse:

Niederwallstr. 8-9
10117 Berlin
Tel.: 030/32684-542
peter.kloss@erzbistumberlin.de

*Das Interview führte
Herrmann Fränkert-Fechter*

Hinweis zum Gebrauch der Verlautbarung

„Zur Instruktion *Redemptoris Sacramentum*“

Im Amtsblatt des Erzbistums Berlin vom 01. Februar 2006, Nr. 22, hat der Erzbischof entsprechend der ihm zukommenden Verantwortung für die Feier der Liturgie nach Zuarbeit durch die diözesane Liturgiekommission eine Verlautbarung zu der bereits am 25. März 2004 erschienenen römischen Instruktion *Redemptionis Sacramentum* veröffentlicht. Darin verweist er auf einige besonders gravierende liturgische Bestimmungen, die die Instruktion als verbindlich einschärft. Die Pfarrer sind gehalten, diese Verlautbarung allen Mitarbeitern im pastoralen und liturgischen Dienst ihrer Gemeinde zur Kenntnis zu geben, vornehmlich auch den Mitgliedern der Liturgiekreise.

*Wolfgang Weider
Bischofsvikar für liturgische Dienste*

... und Lomitz bleibt Lomitz!

Wer es nicht kennt, hat was verpasst. Fern allen Stadtlärms, aller Abgase und Umweltverschmutzung, jeglicher Hektik und chaotischen Alltags, 185 Kilometer von Berlin entfernt, in der Lüneburger Heide, Landkreis Lüchow- Dannenberg, liegt ein kleines Örtchen – nein – vielmehr ein Ortsteil namens Lomitz.

Mitten in der Natur, umgeben von Wäldern und Feldern, einsam, beschaulich, mit einem Tatsch Romantik, mit Kühen und Pferden ist dort die Welt noch in Ordnung, die Natur zu Hause und die Zeit stehen geblieben.



Auf diesem Fleckchen Erde kauften 1974 sieben Westberliner Priester ein über 100 Jahre altes Fachwerkhaus: das Pastorenhaus, und begründeten damit ein Stück Himmel auf Erden.

Vor nicht mal einem Jahr hieß es dann, dass das Pastorenhaus in Lomitz verkauft werden soll. Ein Schock für alle, die etwas mit Lomitz verbinden. Die Argumente der sieben Gründer konnte man verstehen: Lomitz kostet, braucht Pflege und jemanden, der sich drum kümmert. Und die Gründer sind nun auch nicht mehr die Jüngsten... aber Lomitz für immer verlieren? Das wollten viele nicht hinnehmen – so fand sich im Herbst letzten Jahres eine Gruppe motivierter Menschen aller Generationen, um Lomitz und das Pastorenhaus als das, was es immer schon gewesen ist, als solches zu erhalten. Ein Verein wurde gegründet, ein Vorstand gewählt, ein Konzept geschrieben und den sieben Eigentümern vorgelegt. Und sie sagten JA!

Seit 01. Januar 2006 ist der Verein Freunde und Förderer Lomitz e.V. Walter und Verwalter des Pastorenhauses im Lomitz. Sobald der Verein als gemeinnützig anerkannt ist, wird das Haus im Schützenweg 1 in Prezelle, Ortsteil Lomitz, in den Besitz des Vereins übergehen. An der Stelle ein herzlichen Dank besonders den sieben Hausspendern, aber auch allen Unterstützern und Mitkämpfern auf dem Weg zur Vereinsgründung.

Lomitz bleibt Lomitz – und wer auch nur ein Mal dort war, weiß, was ich meine. Damit ist der Weg aber noch lange nicht zu Ende: so ein Haus muss gepflegt und finanziert werden. Dafür brauchen wir Mitglieder und Förderer, die Geld spenden; die mal die eine oder andere Aufgabe übernehmen; bauwillige und kreative Helfer, die ihre handwerklichen Fähigkeiten zur Verfügung stellen... und schließlich das wichtigste: Menschen, die Lomitz besuchen, die sich im Pastorenhaus niederlassen, das Haus beleben und sich dort wohl fühlen.

Ja, Lomitz bleibt Lomitz und das Pastorenhaus bleibt das Pastorenhaus – ein Selbstversorgerhaus mitten in der Natur, mit dem Milchbauern um die Ecke. Eine schlichte Herberge für 16 Personen, mit einem großen Garten, einem Zeltplatz, Grill und vielen Freiräumen zur kreativen Zeitgestaltung. Dort ist man unter sich, im Zentrum stehen das Gruppenleben und die Selbstorganisation.

Das Haus bietet viel Raum für selbständige Gruppen und deren Programm, das so vielfältig sein kann, wie die Menschen, die dort hinfahren.

Herzlich willkommen ist jeder, der christliche Gemeinschaft erfahren will, auch mal die Welt drum herum vergessen, zu sich finden oder auch Spiel und Kreativität selber machen möchte statt zu konsumieren. Der ideale Ort für Gruppenleiterschulungen, Ministrantenfahrten, Jugend- und Familienkreisfahrten oder PGR – Klausuren – einfach für alles, was für ein christliches Miteinander steht. Also kommt und seht!

Alle notwendigen Infos Rund um Lomitz und das Pastorenhaus finden man auf www.lomitz.de.

Moni Przybycin, Vorstand Freunde und Förderer Lomitz e.V.

EINLADUNG

Zu den diözesanen **Wallfahrten** lädt unser Erzbischof, Georg Kardinal Sterzinsky, alle Gläubigen aus unseren Pfarrgemeinden zur Teilnahme nach Alt-Buchhorst ein.



Erzbistum Berlin

Familienwallfahrt

Sonntag, den 25. Juni 2006

Sie steht unter dem Leitwort

Voll im Wind

und wird vom Dekanat Steglitz-Zehlendorf in Zusammenarbeit mit dem Erzbischöflichen Ordinariat Berlin, Dezernat II – Seelsorge, vorbereitet.

Für die Hin- und Rückfahrt wird ein kostenloser Buspendel zwischen dem S-Bahnhof Erkner und dem Christian-Schreiber-Haus eingesetzt.

Die Fußwallfahrt beginnt um 09:45 Uhr am Denkmal für die Gefallenen der Weltkriege. Der Wallfahrtsweg führt durch ein Waldgebiet bis zum Christian-Schreiber-Haus. Dort feiert Georg Kardinal Sterzinsky mit den Wallfahrern die Eucharistie um 11:00 Uhr.

In einem Wallfahrtsheft sind alle weiteren Informationen zusammengestellt.

Um 13:00 Uhr beginnt ein Zwischenprogramm, insbesondere für unsere jungen Teilnehmer.

In der Wallfahrtsstunde kommt dann das Musical: „David ein echt cooler Typ“ zur Aufführung. Gespielt wird es von der Schola der Pfarrgemeinde Herz Jesu aus dem Dekanat Steglitz-Zehlendorf.

Seniorenwallfahrt

Mittwoch, den 05. Juli 2006

Gott ist die Liebe, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm

Unter diesem Leitwort sind speziell die Senioren und Seniorengruppen eingeladen.

Für eine gute Vorbereitung erbittet die Vorbereitungsgruppe rechtzeitige Anmeldungen. In den Gemeinden und Einrichtungen werden diese gesammelt und dann bis zum 31. Mai 2006 dem Dezernat II - Seelsorge per Anmeldeformular übermittelt. (Teilnehmerbeitrag pro Person 8,- €)

Die Fußwallfahrt findet in gleicher Weise, wie bei der Familienwallfahrt, statt. Beginn um 09:45 Uhr.

Gegen 11:00 Uhr feiert Georg Kardinal Sterzinsky mit den Wallfahrern die Wallfahrtsmesse.

Im Anschluss ist die Möglichkeit zu einem gemeinsamen Mittagessen geben.

Die Wallfahrtsstunde wird von und mit Senioren gestaltet.

Zur Stärkung gibt es am frühen Nachmittag gegen 15:00 Uhr Kaffee und Kuchen.

Katholische Verbände stellen sich und ihre Arbeit vor.

Ein Bücherstand informiert über interessante Neuerscheinungen.

Den Abschluss der beiden Wallfahrten bildet jeweils die Andacht gegen 15:30 Uhr.

Durch die Erlebnisse und den Segen Gottes gestärkt, können alle gegen 16:00 Uhr den Heimweg antreten.

Mitzunehmen sind neue Erfahrungen für unsere Familien und Gemeinden, sowie die Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Die Welt zu Gast bei Freunden – katholische Initiative zur Fußball-Weltmeisterschaft in Berlin

*Mehrsprachige Gottesdienste in St. Hedwig –
Ort der Ruhe und WM-Café in der Pfarrei Heilig Geist –*

Inspiriert vom Motto der Fußball-WM „Die Welt zu Gast bei Freunden“ stellt sich die katholische Kirche in Berlin auf die vielen Gäste ein, die vom 9. Juni bis zum 9. Juli in Berlin erwartet werden.

1. MEHRSPRACHIGE EUCHARISTIEFEIERN IN DER ST. HEDWIGS-KATHEDRALE

An den Spieltagen in Berlin (sowie zum Auftakt und zum Halbfinale) wird in der St. Hedwigs-Kathedrale jeweils um 12.00 Uhr ein mehrsprachig gestalteter Gottesdienst gefeiert. Die etwa ein Dutzend fremdsprachigen Gemeinden tragen durch ihr Mitgestalten zur kulturellen und sprachlichen Vielfalt bei. Nach dem Gottesdienst wird zu einer Begegnung vor der Kathedrale eingeladen. Die Eucharistiefeiern sind ein Angebot für alle Fußball-Begeisterten – die Einheimischen, die in Berlin verweilenden Gäste aus Deutschland und aus aller Welt.

Termine

Fr 09. Juni, 12.00 Uhr zum Auftaktspiel Deutschland-Costa Rica in München
Di 13. Juni, 12.00 Uhr Brasilien – Kroatien in Berlin
Do 15. Juni, 12.00 Uhr Schweden – Paraguay in Berlin
Di 20. Juni, 12.00 Uhr Equador – Deutschland in Berlin
Fr 23. Juni, 12.00 Uhr Ukraine – Tunesien in Berlin
Fr 30. Juni, 12.00 Uhr Viertelfinale
Di 04. Juli, 12.00 Uhr Halbfinale
so 09. Juli, 12.00 Uhr Finale in Berlin

2. HEILIG GEIST-GEMEINDE AM OLYMPIA-STADION

Besonders herausgefordert fühlt sich die Pfarrgemeinde Heilig Geist in unmittelbarer Nähe des Olympiastadions, direkt am Beginn der „Bannmeile“. Dort ist während der WM an den Tagen der Spiele, die in Berlin stattfinden, eine internationale Begegnung geplant mit einem „WM-Café“, der missio-Aktion „Volltreffer“ und spirituellen und musikalischen Angeboten. Die Kirche soll als Ort der Ruhe während der gesamten WM für alle Gäste offen stehen.

An den Spieltagen werden die entsprechenden Ausländerseelsorger eingeladen, in der Gemeinde Heilig Geist für Fans aus ihren Heimatländern zur Verfügung zu stehen. In Zusammenarbeit mit der Notfallseelsorge sollen sie ferner für die muttersprachliche Seelsorge in Notfällen bereit stehen.

3. LITURGISCHE IMPULSE

Darüber hinaus sind alle Pfarrgemeinden eingeladen, während der Fußball-WM ihre Gottesdienste mehrsprachig zu gestalten und wo immer möglich, die Kirchen geöffnet zu halten. Entsprechende Texte und Arbeitshilfen werden im Seelsorgeamt vorbereitet. Sie werden den Pfarrgemeinden rechtzeitig vor der Weltmeisterschaft zugeschickt.

Siehe auch www.kirche-am-ball.de

Herausgegeben vom Dezernat II - Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin, Postfach 040406, 10062 Berlin
Tel.: 030/32684-526, Fax: 32684-7526, E-Mail: Kategoriale.Seelsorge@erzbistumberlin.de
Verantwortlich: Ordinariatsrat Stefan Dybowski, Redaktion: Hermann Fränkert-Fechter,
Schriftsatz: Roswitha Beblein

VERANSTALTUNGSHINWEISE

Kongress am 19./20. Mai in Berlin:

„KIRCHEN ÖFFNEN – KIRCHEN SCHLIESSEN – AUF MENSCHEN ZUGEHEN“

Das Erzbistum Berlin und das Bistum Hildesheim lassen dem Bischofswort „*Missionarisch Kirche sein*“ (2003) im Mai diesen Jahres einen konsequenten Schritt folgen:

Mit Hilfe des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken organisieren sie den ersten Kongress zum Thema „*Offene Kirche*“.



In der Katholischen Akademie in Berlin werden sich am Freitag und Samstag, 19./20. Mai 2006 Interessierte aus den Diözesen, aus Einrichtungen und Pfarreien treffen, um sich auszutauschen und neue Chancen für die „*Botschaft des Raumes*“ zu diskutieren.

Bei dem zweitägigen Kongress steht die Darstellung konkreter Projekte im Vordergrund. Berlins Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky hält ein Statement zum Thema: „*Kirchen in der Diaspora: Chancen, Grenzen, Herausforderungen*“. Der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Prälat Clemens A. Kathke, wird an der anschließenden Podiumsdiskussion teilnehmen. Die missionarische und pastorale Dimension der Kirchenräume ist das Thema eines Referates der bekannten Professorin Maria Widl aus Erfurt. INFO: Tel.: 030/23684-525

Fachgespräch Firmung am 7. Juni

Am Mittwoch, 7. Juni 2006, 10.00-13.00 Uhr findet ein Fachgespräch zur Firmung statt, zu dem der Leiter des Seelsorgedezernates, Dompropst Dr. Dybowski alle Verantwortlichen in der Firmpastoral einladen wird. An dem Gespräch werden Herr Kardinal Sterzinsky und Weihbischof Wolfgang Weider teilnehmen. Ziel des Gesprächs ist es, einen Austausch zwischen den Durchführenden der Firmvorbereitung und den Firm Spendern zu ermöglichen.

Wir hoffen auf eine rege Teilnahme an diesem Austausch. Die Pfarrgemeinden erhalten rechtzeitig eine gesonderte Einladung. Der Ort der Veranstaltung wird noch bekannt gegeben.

Renovabis Pfingstaktion 2006

„Vergessen ... im Osten Europas“. Unter diesem Motto steht im Jahr 2006 die Renovabis-Pfingstaktion. Mit seinem Leitwort lenkt das katholische Osteuropa-Hilfswerk Renovabis den Blick auf die Verlierer der gegenwärtigen Entwicklungsprozesse in den östlichen Ländern Europas. So hat sich der frühere „Ostblock“ seit der Wende 1989/90 stark verändert. Die ehemals kommunistischen Staaten übernahmen weitgehend Demokratie und Marktwirtschaft. Bis heute entwickelte sich Vieles positiv.

Weniger bekannt ist jedoch die Kehrseite dieses Aufbruchs. Für zahlreiche Menschen haben die Veränderungen große Nachteile, ja eine neue Armut mit sich gebracht. So leiden Kinder darunter, dass ihre Eltern keine Arbeit haben. Betroffen sind auch alte, behinderte und kranke Menschen, da sie keine oder nur unzureichende öffentliche Unterstützung erhalten. Viele Jugendliche sind chancenlos, weil sie ohne Lehrstelle oder höhere Bildung bleiben. Orientierungslosigkeit macht sich breit.

Hier bietet Renovabis seine Hilfe an: Die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa unterstützt pastorale und soziale Dienste, fördert Bildungsmaßnahmen und schafft Voraussetzungen für Arbeitsplätze. Die Renovabis-Kollekte findet am Pfingstsonntag, **4. Juni 2006** statt.

